

Schweiz und Österreich: Ein Wirtschaftsvergleich

In einem Vergleich zweier Länder muß man sich annähernd über das Niveau der wirtschaftlichen Aktivitäten im klaren sein. Die Schweiz hat (1983) eine Bevölkerungszahl von 6,5 Mill. und Österreich von 7,6 Mill. Die Schweiz erwirtschaftete 1982 ein Brutto-Inlandsprodukt (BIP) von 59,15 Mrd. \$ und Österreich eines von 45,01 Mrd. \$ (gerechnet zu Preisen und Wechselkursen von 1975). Damit beträgt der Anteil der Schweizer Volkswirtschaft am BIP der OECD insgesamt 1,3% und jener Österreichs 0,9% (im Jahr 1982). Auf Grund des Pro-Kopf-BIP ist die Schweiz (1982) um etwa 54% "reicher" als Österreich. Im Jahr 1973 betrug der Vorsprung noch 86%¹⁾.

Während in Österreich das Brutto-Inlandsprodukt höher ist als das Brutto-Nationalprodukt, ist es in der Schweiz gerade umgekehrt. Bezogen auf das BNP ist die Schweiz also noch "reicher". Der Grund liegt darin, daß in Österreich die "Faktoreinkommen aus dem Ausland bzw. an das Ausland" immer einen negativen Saldo ergaben, der 1973 -0,6% des BIP und 1983 -0,7% des BIP ausmachte. Die Schweiz hingegen, als wichtigstes Finanzzentrum, erwirtschaftet aus diesem Titel (der Zinserträge, Dividenden, transferierte Gewinne, Einnahmen aus Patenten u. a. umfaßt) einen Überschuß, der 1973 3,4% des BIP ausmachte und bis 1983 auf 4,8% stieg.

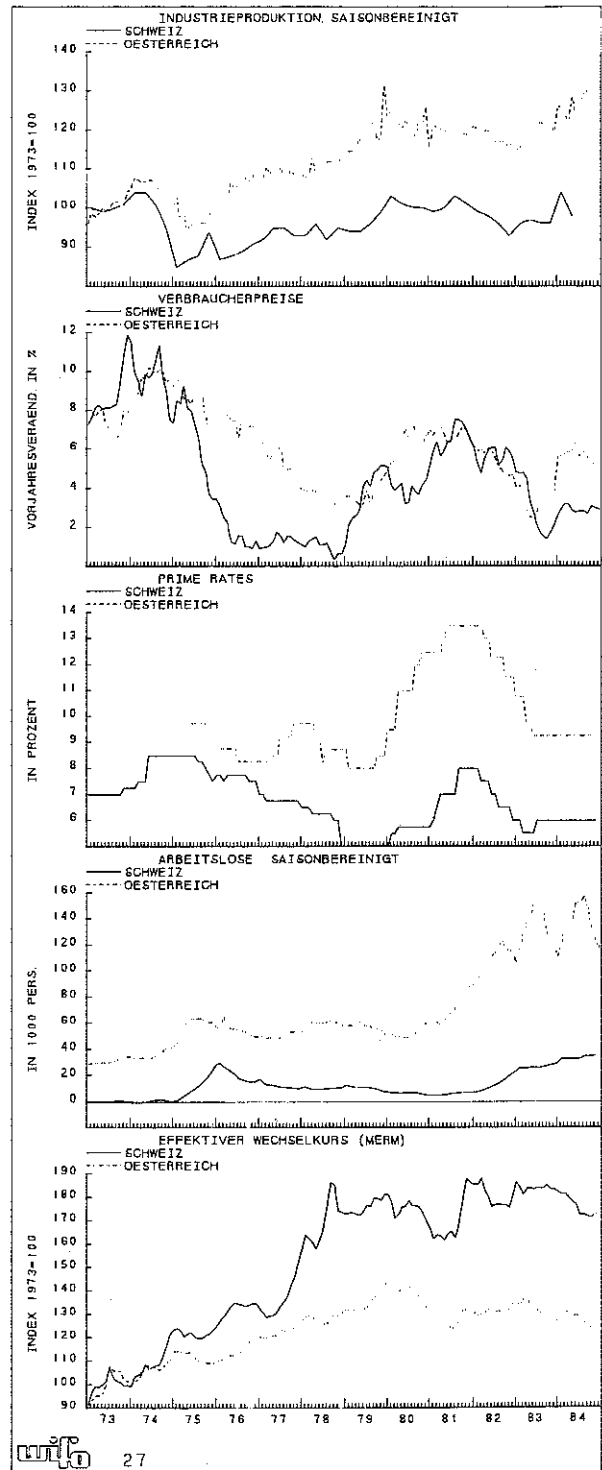
In den letzten zehn Jahren haben sich die Volkswirtschaften der Industriestaaten sehr unterschiedlich entwickelt. Das liegt an den stark voneinander abweichenden Reaktionen der einzelnen Länder auf weltwirtschaftliche Störungen — wie die zwei Erdölpreiskrisen, die Hausse auf den anderen Rohwarenmärkten, das Auftreten der neuen Konkurrenz von seiten der Schwellenländer, die Verlangsamung des Produktivitätswachstums und den Zusammenbruch des Bretton-Woods-Wechselkurssystem. Einerseits läßt sich dies aus den verschiedenen Wirtschaftsstrukturen und Kapazitäten zur Lösung der Probleme der einzelnen Volkswirtschaften erklären. Andererseits trugen aber wohl auch die unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Strategien zur ungleichmäßigen wirtschaftlichen Entwicklung bei.

In diesem Aufsatz wird untersucht, inwieweit die Wirtschaftsentwicklung in Österreich und jene der Schweiz in den letzten zehn Jahren voneinander abwichen, und welche Faktoren dazu beitrugen. Ein Vergleich zwischen diesen beiden Ländern ist nicht zuletzt deswegen legitim, weil es sich um nahezu gleich "kleine" Volkswirtschaften handelt. Beide Län-

¹⁾ Ein Vergleich der Pro-Kopf-Einkommen zu Kaufkraftparitäten liegt für die Schweiz nicht vor.

Abbildung 1

Einige kurzfristige Wirtschaftsindikatoren für die Schweiz und für Österreich



Wechselkurssystem von Bretton Woods haben sich in vielen Industrieländern die Leitlinien der Wirtschaftspolitik geändert. War in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre noch in den meisten Ländern die Keynesianische Doktrin vorherrschend, so führten die Erfahrungen der siebziger Jahre (zumindest in den wichtigsten großen Industrieländern) zu einer eher monetaristischen Doktrin. Gerade in der wirtschaftspolitischen Haltung unterscheiden sich auch die Schweiz und Österreich — wie später noch gezeigt wird — ziemlich stark. Die Energiepreiskrisen, die Wachstumsverlangsamung sowie das Auftreten der neuen Konkurrenz von seiten der Schwellenländer auf schrumpfenden bzw. langsamer wachsenden

den Weltmärkten haben in den Industrieländern auch Strukturprobleme akut werden lassen. In der Folge werden zunächst die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Wirtschaftspolitik der Schweiz und Österreichs herausgearbeitet. Sodann wird die Wirtschaftsentwicklung beider Länder (in Binnen- und Außenwirtschaft) gegenübergestellt.

Makro-ökonomische Entwicklung und Wirtschaftspolitik: Hartwährungspolitik mit unterschiedlichem Policy-mix

Wie aus den Abbildungen 1 und 2 sowie aus Übersicht 1 zu entnehmen ist, wurde die Schweiz von der

Übersicht 1

Nachfrage, Produktion, Preise und Einkommen

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984 1. Halb- jahr	1984 Pro- gnose
Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Schweiz													
Privater Konsum	+ 2,8	- 0,5	- 2,9	+ 1,1	+ 3,0	+ 2,2	+ 1,3	+ 2,6	+ 0,5	- 0,2	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,5
Öffentlicher Konsum	+ 2,4	+ 1,7	+ 0,7	+ 2,8	+ 0,4	+ 2,0	+ 1,1	+ 1,0	+ 2,5	+ 1,8	+ 4,4	+ 2,3	+ 3,5
Brutto-Anlageinvestitionen	+ 2,9	- 4,3	- 13,6	- 10,5	+ 1,6	+ 6,1	+ 5,1	+ 9,9	+ 2,4	- 2,8	+ 4,3	+ 3,1	+ 3,5
Inländische Endnachfrage	+ 2,8	- 1,4	- 5,6	- 1,8	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,2	+ 4,3	+ 1,2	- 0,6	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,3
Lager ¹⁾	- 0,0	+ 2,1	- 5,2	+ 1,5	+ 0,0	+ 0,0	+ 2,3	+ 1,5	- 2,4	- 0,4	- 0,1	+ 1,3	+ 0,8
Exporte i. w. S.	+ 7,9	+ 1,0	- 6,6	+ 9,3	+ 9,7	+ 3,7	+ 2,5	+ 5,1	+ 4,7	- 3,2	+ 0,9	+ 5,0	+ 5,3
Importe i. w. S.	+ 6,5	- 1,0	- 15,4	+ 13,1	+ 9,3	+ 10,9	+ 6,9	+ 7,2	- 1,3	- 2,5	+ 4,7	+ 6,5	+ 6,0
Außenbeitrag ¹⁾	+ 0,3	+ 0,7	+ 3,4	- 1,1	+ 0,2	- 2,9	- 2,0	- 1,2	+ 2,6	- 0,2	- 1,8	- 0,9	- 0,5
Brutto-Inlandsprodukt ²⁾	+ 3,1	+ 1,5	- 7,3	- 1,4	+ 2,4	+ 0,4	+ 2,5	+ 4,6	+ 1,5	- 1,2	+ 0,7	+ 2,1	+ 2,5
Brutto-Nationalprodukt	+ 3,2	+ 1,7	- 7,5	- 0,6	+ 2,8	+ 0,4	+ 2,8	+ 4,2	+ 2,5	- 1,4	- 0,5		
BIP-Deflator	+ 8,1	+ 6,9	+ 7,1	+ 2,7	+ 0,3	+ 3,6	+ 2,0	+ 2,7	+ 6,9	+ 7,4	+ 3,3		+ 2,8
Verbraucherpreisindex	+ 8,7	+ 9,8	+ 6,7	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,0	+ 3,7	+ 4,0	+ 6,5	+ 5,7	+ 2,9	+ 2,9 ³⁾	+ 2,8
Industrieproduktion	+ 5,6	+ 1,0	- 12,5	+ 0,6	+ 5,4	+ 0,3	+ 1,9	+ 5,3	- 0,3	- 4,3	± 0,0	+ 4,3	+ 3,0
Verfügbares persönliches Einkommen (nominell)	+ 12,0	+ 9,1	+ 1,2	+ 1,0	+ 2,4	+ 3,6	+ 4,7	+ 6,5	+ 9,0	+ 7,1	+ 3,5		+ 4,0
Sparquote ⁴⁾ in %	10,0	9,7	7,6	5,5	3,9	4,6	3,7	3,3	4,6	6,2	5,8		5,5
Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme je unselbständig Beschäftigten	+ 14,0	+ 12,0	+ 9,7	+ 4,9	+ 2,3	+ 4,3	+ 4,5	+ 5,6	+ 8,0	+ 8,8	+ 6,2		
Reallohnposition ⁵⁾ in Prozentpunkten	+ 3,0	+ 1,7	+ 3,7	- 0,9	- 0,1	+ 1,0	- 0,5	+ 0,4	+ 1,3	+ 2,1	+ 0,5		- 4,0
	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984 I bis III Qu.	1984 Pro- gnose
Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Österreich													
Privater Konsum	+ 5,4	+ 3,0	+ 3,2	+ 4,5	+ 5,7	- 1,6	+ 4,6	+ 1,5	+ 0,3	+ 1,5	+ 5,0	- 0,1	- 1,0
Öffentlicher Konsum	+ 3,0	+ 5,7	+ 4,0	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Brutto-Anlageinvestitionen	+ 0,4	+ 4,0	- 4,9	+ 3,8	+ 5,2	- 3,8	+ 3,6	+ 3,6	- 2,0	- 6,8	- 1,9	+ 2,1	+ 3,0
Inländische Endnachfrage	+ 3,5	+ 3,7	+ 1,1	+ 4,3	+ 5,2	- 1,2	+ 4,1	+ 2,2	- 0,0	- 0,4	+ 2,8	+ 0,8	+ 0,5
Lager ¹⁾	+ 2,6	- 0,8	- 2,2	+ 2,1	+ 0,4	- 0,7	+ 1,0	+ 1,0	- 2,3	- 0,5	+ 0,6	+ 1,9	+ 1,9
Exporte i. w. S.	+ 8,9	+ 11,0	- 3,5	+ 11,6	+ 5,1	+ 4,4	+ 10,9	+ 6,6	+ 5,1	+ 2,1	+ 6,2	+ 18,9	+ 18,3
Importe i. w. S.	+ 12,9	+ 7,5	- 5,5	+ 17,7	+ 8,3	- 2,3	+ 11,8	+ 6,8	- 0,3	- 2,6	+ 9,9	+ 21,4	+ 19,0
Außenbeitrag ¹⁾	- 1,2	+ 1,0	+ 0,7	- 1,9	- 1,2	+ 2,4	- 0,3	- 0,1	+ 2,1	+ 1,9	- 1,2	- 0,4	+ 0,1
Brutto-Inlandsprodukt ²⁾	+ 4,9	+ 3,9	- 0,4	+ 4,6	+ 4,4	+ 0,5	+ 4,7	+ 3,0	- 0,1	+ 1,0	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,5
Brutto-Nationalprodukt	+ 4,9	+ 4,1	- 0,5	+ 4,5	+ 4,2	+ 0,4	+ 4,9	+ 3,0	- 0,1	+ 1,1	+ 2,2		
BIP-Deflator	+ 8,0	+ 9,5	+ 6,5	+ 5,6	+ 5,3	+ 5,2	+ 4,2	+ 5,1	+ 6,3	+ 6,7	+ 3,7	+ 4,5	+ 4,5
Verbraucherpreisindex	+ 7,5	+ 9,5	+ 8,4	+ 7,3	+ 5,5	+ 3,6	+ 3,7	+ 6,4	+ 6,8	+ 5,4	+ 3,3	+ 5,8	+ 5,6 ⁶⁾
Industrieproduktion ⁷⁾	+ 3,5	+ 5,4	- 7,6	+ 7,7	+ 3,5	+ 1,9	+ 7,5	+ 2,9	- 2,4	- 1,0	+ 1,3	+ 5,9	+ 5,5
Verfügbares persönliches Einkommen (nominell)	+ 11,0	+ 13,4	+ 13,6	+ 12,0	+ 8,4	+ 6,5	+ 9,2	+ 6,2	+ 5,3	+ 8,9	+ 6,5		+ 6,9
Sparquote ⁴⁾ in %	8,1	8,2	9,9	10,4	8,0	11,3	11,4	9,9	7,8	8,6	7,0		9,0
Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme je unselbständig Beschäftigten	+ 13,2	+ 13,9	+ 12,7	+ 9,2	+ 8,6	+ 8,6	+ 5,9	+ 6,6	+ 8,1	+ 6,3	+ 5,0	+ 5,2	
Reallohnposition ⁵⁾ in Prozentpunkten	+ 2,3	+ 3,2	+ 4,0	- 1,1	- 0,2	+ 3,8	- 2,7	- 0,3	+ 2,1	- 3,5	- 1,6		- 2,5

Q: OECD National Accounts; eigene Berechnungen — ¹⁾ Beitrag zum Wachstum des realen Brutto-Inlandsproduktes in Prozentpunkten — ²⁾ Brutto-Inlandsprodukt und seine Komponenten: Schweiz zu Preisen von 1970. Österreich zu Preisen von 1976. — ³⁾ I bis III Quartal — ⁴⁾ Verfügbares persönliches Einkommen — privater Konsum = Sparen Sparen in % des verfügbaren persönlichen Einkommens — ⁵⁾ Reallohnposition = Reallohnwachstum — "Reallohnspielraum" (Reallohnspielraum = Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Produktivität + Terms-of-Trade-Effekt; zur genauen Berechnungsmethode vgl. Breuss 1983A) — ⁶⁾ Endgültiger Jahreswert — ⁷⁾ 7:3 arbeitstäglich bereinigt zu unbereinigt.

ersten Erdölpreiskrise schwerer getroffen als Österreich. Der Wachstumsverlust 1975 war der größte aller OECD-Länder. Den zweiten Erdölpreisschock hat die Schweiz besser verkraften können. Wenn auch das Wachstum stark gedämpft wurde, war die Schweiz in der Verfolgung wirtschaftspolitischer Zielgrößen recht erfolgreich (Inflationsbekämpfung, Arbeitslosigkeit, Leistungsbilanz, Budgetdefizit). Österreich hat das Vollbeschäftigungsziel am besten erreicht, allerdings auf Kosten hoher Defizite im Budget, der Leistungsbilanz und höherer Inflation. Dafür waren die Verluste an Wirtschaftswachstum viel geringer als in der Schweiz. Die ungleiche Zielerfüllung (oder besser -annäherung) kann an Hand von Abbildung 3 gezeigt werden. Hier wurden die fünf wichtigsten wirtschaftspolitischen Ziele auf fünf Achsen aufgetragen ("magisches Fünfeck"). Jede Bewegung vom Mittelpunkt weg bedeutet eine Verbesserung der wirtschaftlichen Position. Im Vergleich zwischen den sechziger (1963 bis 1973) und den siebziger Jahren (1974 bis 1983) zeigt sich folgendes: Österreich

hat sich bezüglich aller Zielgrößen ziemlich eindeutig verschlechtert. Für die Schweiz zeigt sich bei drei Zielen (Wachstum, Arbeitslosigkeit, Budgetdefizit) eine Verschlechterung gegenüber den sechziger Jahren, wobei die starken Wachstumsverluste besonders auffallen. Zwei Ziele wurden besser erreicht (Leistungsbilanz und Inflationsrate). Nimmt man die Wechselkurspolitik als Maßstab, dann kann man innerhalb der EFTA-Länder zwei wirtschaftspolitische Ansätze feststellen (*Halttunen*, 1984, S. 40ff). Die skandinavischen Länder und Portugal haben sich in den letzten zehn Jahren mehr auf die "Abwertungsoption" verlassen (Norwegen ist seit Mitte der siebziger Jahre infolge der eigenen Erdölförderung eine Ausnahme). Der Wechselkurs wurde als Instrument zur Aufrechterhaltung bzw. Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit eingesetzt, allerdings je nach Land mit unterschiedlicher Nachfragepolitik kombiniert⁵⁾.

⁵⁾ Zum "schwedischen Weg" siehe *Walterskirchen* (1985).

Übersicht 2

Arbeitsmarkt, Produktivität und Arbeitskosten

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982 ¹⁾	1983 ¹⁾	1984 I bis III Qu	1984 Pro- gnose
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Schweiz													
Erwerbstätige ²⁾	+ 0,4	- 0,5	- 5,3	- 3,3	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,8	+ 1,3	- 0,7	- 1,3		- 0,3
Unselbständig Beschäftigte ²⁾	+ 0,0	- 0,7	- 6,6	- 4,0	+ 0,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 2,1	+ 1,0	- 1,0	- 1,3	- 0,5	- 0,5
Industriebeschäftigte ³⁾	- 0,9	- 0,7	- 7,6	- 6,1	- 0,6	+ 0,5	- 0,2	+ 1,5	+ 0,5	- 2,8 ⁴⁾	- 3,4 ⁴⁾	- 1,3	- 1,0
Ausländische Arbeitskräfte ⁴⁾	+ 0,2	- 2,3	- 8,2	- 13,9	- 5,4	+ 0,4	+ 1,5	+ 3,0	+ 4,5	+ 4,3	- 1,8	+ 0,4	
Ende August	+ 0,7	- 4,1	- 12,5	- 11,2	- 2,8	+ 2,0	+ 2,0	+ 4,4	+ 4,5	+ 1,5	- 2,5	+ 1,2	
Arbeitslosenrate ⁵⁾	in %	0,1	0,1	0,3	0,4	0,4	0,3	0,2	0,2	0,4	0,9	1,2	1,2
Erwerbsquote, brutto ⁶⁾	in %	50,6	50,1	47,7	46,6	46,7	46,9	47,2	47,8	48,1	47,4	46,9	
Erwerbsquote ⁷⁾	in %	78,0	77,1	73,3	71,5	71,4	71,4	71,9	71,8				
Arbeitsproduktivität													
Brutto-Inlandsprodukt je Erwerbstätigen	+ 2,7	+ 2,0	- 2,0	+ 1,9	+ 2,2	- 0,2	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,2	- 0,5	+ 2,0		+ 2,8
Industrieproduktion je Industriebeschäftigten	+ 6,5	+ 1,7	- 4,9	+ 6,7	+ 6,0	- 0,2	+ 2,1	+ 3,8	- 0,8	- 1,5	+ 3,4	+ 5,8 ⁸⁾	+ 4,0
Arbeitskosten in der Industrie je Produktionseinheit ⁸⁾													
in Schweizer Franken	+ 13,2	+ 10,5	+ 13,1	- 3,8	- 1,2	+ 2,7	+ 1,1	+ 2,1	+ 6,4	+ 6,5	+ 3,0		
in Schilling	+ 15,5	+ 12,4	+ 21,5	+ 2,4	- 5,2	+ 21,5	- 0,3	- 1,9	+ 11,9	+ 10,4	+ 4,7		
Kosten je Arbeitsstunde in der Industrie ⁹⁾	in S	82,9	95,5	110,0	119,6	117,9	144,7	147,8	150,4	168,2	185,5	201,3	
Österreich													
Erwerbstätige ¹⁰⁾	+ 1,4	+ 1,3	- 0,7	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,0	- 0,3	- 1,4	- 0,8		+ 0,1
Unselbständig Beschäftigte ¹¹⁾	+ 3,8	+ 1,9	- 0,0	+ 1,1	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,4	- 1,4	- 0,8	+ 0,2	+ 0,3
Industriebeschäftigte	+ 2,0	- 0,5	- 5,0	- 1,6	+ 0,8	- 1,7	- 0,4	+ 1,1	- 2,1	- 4,1	- 4,0	- 0,8	- 0,5
Ausländische Arbeitskräfte	+ 21,2	- 2,0	- 14,1	- 10,1	+ 10,0	- 6,4	- 3,5	+ 2,4	- 1,7	- 9,2	- 6,8	- 4,9	- 4,6
Arbeitslosenrate	in %	1,2	1,3	2,0	2,0	1,8	2,1	2,0	1,9	2,4	3,7	4,5	4,5 ¹²⁾
Erwerbsquote, brutto ⁶⁾	in %	42,1	42,6	42,6	42,9	43,2	43,5	43,7	44,1	44,1	43,9	44,0	
Erwerbsquote ¹³⁾	in %	71,6	72,1	72,2	72,1	72,0	71,6	71,1	70,5	70,4	69,0	68,5	
Arbeitsproduktivität													
Brutto-Inlandsprodukt je Erwerbstätigen	+ 3,4	+ 2,6	+ 0,4	+ 4,2	+ 3,3	+ 0,2	+ 4,3	+ 2,0	+ 0,1	+ 2,5	+ 2,9		+ 2,4
Industrieproduktion je Industriebeschäftigten	+ 1,5	+ 5,9	- 2,7	+ 9,4	+ 2,7	+ 3,6	+ 8,0	+ 1,8	- 0,3	+ 3,2	+ 5,5	+ 6,8	+ 6,0
Arbeitskosten in der Industrie je Produktionseinheit ⁸⁾													
in Schilling	+ 12,1	+ 6,1	+ 16,1	+ 2,3	+ 5,0	+ 0,7	- 0,6	+ 4,7	+ 5,9	+ 3,1	- 0,5		
Kosten je Arbeitsstunde in der Industrie ⁹⁾	in S	58,4	65,7	79,0	87,0	95,7	102,2	109,0	116,4	125,5	133,7	140,3	

Q: OECD, Österreichisches Statistisches Zentralamt WIFO — ¹⁾ Schweiz: vorläufig. — ²⁾ Q: OECD, Labour Force Statistics; Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Konjunktur; Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern. — ³⁾ Q: OECD Economic Surveys: Switzerland April 1982; Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern. — ⁴⁾ Q: Die Volkswirtschaft, 1984 (7): S 462 (Stand Ende April); 1984 (11), S 795 (Stand Ende August) — ⁵⁾ In % der aktiven Bevölkerung lt. Volkszählung 1970 — ⁶⁾ Unselbständige + Selbständige + Arbeitslose, in % der Gesamtbevölkerung. — ⁷⁾ Unselbständige + Selbständige + Arbeitslose, in % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 65 Jahre). — ⁸⁾ 1 Halbjahr — ⁹⁾ Q: WIFO (vgl. *Guger*, 1983) — ¹⁰⁾ Definition lt. Österreichischem Statistischem Zentralamt — ¹¹⁾ Bereinigt. — ¹²⁾ Engültiger Jahreswert — ¹³⁾ Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 65 Jahre) ohne Wanderungsbewegungen; Q: *Biffi* (1979) S 512ff und WIFO-Fortschreibung einschließlich Schätzungen

Monetärer Bereich, Budget

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Schweiz												
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Geldmenge (M1) ¹⁾	+ 2.1	+ 1.1	+ 5.9	+ 8.1	+ 4.0	+ 23.2	- 7.3	- 0.2	- 6.9	+ 11.3	+ 1.6	+ 1.9
Notenbankgeldmenge ²⁾ bereinigt ²⁾	+ 2.5 ³⁾	+ 10.1 ³⁾	+ 6.0	+ 3.7	+ 3.1	+ 15.0	+ 6.7	- 6.7	- 1.5	+ 1.8	+ 4.0	+ 2.4
			+ 6.8	+ 3.0	+ 3.5	+ 16.8	+ 5.8	- 7.8	- 0.6	+ 2.5	+ 3.6	+ 2.7
in %												
Prime Rate ⁴⁾	7.0	8.3	8.3	7.7	6.8	6.2	5.0	5.6	7.1	7.0	5.8	6.0
Diskontsatz ⁵⁾	4.5	5.5	4.2	2.2	1.7	1.0	1.2	2.9	4.9	5.3	4.1	4.0
Taggeldsatz ⁶⁾	2.6	5.7	2.0	0.7	1.7	0.5	0.7	3.0	4.2	2.1	2.4	2.5
Zinssatz für Dreimonatsgeld ⁶⁾	4.0	6.0	3.3	1.2	2.1	0.6	1.5	5.1	8.2	4.3	3.3	4.8
Umlaufrendite festverzinslicher öffentlicher Wertpapiere insgesamt ⁴⁾	5.6	7.1	6.4	5.0	4.0	3.3	3.5	4.8	5.6	4.8	4.5	4.8
Bundesbudget netto ⁷⁾												
Saldo in Mill. sfr	- 778.6	- 1 040.1	- 1 309.2	- 1 572.8	- 1 467.1	- 718.5	- 1 714.5	- 1 071.2	- 173.2	- 424.4	- 855.4	- 660.2
in % des Brutto-Inlandsproduktes	- 0.6	- 0.7	- 0.9	- 1.1	- 1.0	- 0.5	- 1.1	- 0.6	- 0.1	- 0.2	- 0.4	- 0.3
Österreich												
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Geldmenge (M1) ⁸⁾	+ 8.5	+ 4.4	+ 15.7	+ 8.2	+ 3.8	+ 7.5	- 7.6 ⁹⁾	+ 10.3 ⁹⁾	- 3.4	+ 9.0	+ 11.3	+ 0.3
Erweiterte Geldbasis ¹⁰⁾	+ 8.2	+ 13.8	+ 14.2	+ 4.1	+ 4.2	+ 15.3	+ 1.8	+ 7.1	+ 6.7	+ 6.4	+ 6.0	- 1.0
in %												
Prime Rate ⁸⁾	8.4	9.9	9.7	8.5	8.9	9.1	8.2	11.0	13.1	12.5	9.7	9.2
Diskontsatz ⁸⁾	5.5	6.1	6.2	4.5	4.8	5.0	3.8	6.3	6.7	6.4	4.0	4.5
Taggeldsatz ¹⁰⁾	6.9	7.3	5.5	4.7	7.5	6.4	5.6	10.3	11.4	8.8	5.4	7.1
Zinssatz für Dreimonatsgeld ⁸⁾	7.8	8.8	7.1	5.9	8.2	7.5	6.9	10.6	11.5	8.5	5.9	7.6
Rendite für Neuemissionen ⁸⁾	7.7	9.0	9.5	8.6	8.3	7.9	7.6	9.1	10.2	9.8	8.1	8.6
Bundesbudget ¹¹⁾ brutto												
Saldo in Mrd. S.	- 12.8	- 18.5	- 37.2	- 44.0	- 41.9	- 51.2	- 50.5	- 47.5	- 51.7	- 71.8	- 91.1	- 94.4
in % des Brutto-Inlandsproduktes	- 2.4	- 3.0	- 5.7	- 6.1	- 5.3	- 6.1	- 5.5	- 4.8	- 4.9	- 6.3	- 7.6	- 7.3
Bundesbudget ¹¹⁾ netto												
Saldo in Mrd. S.	- 7.2	- 11.7	- 29.7	- 33.3	- 29.9	- 35.4	- 32.5	- 29.3	- 27.5	- 46.6	- 65.6	- 61.5
in % des Brutto-Inlandsproduktes	- 1.3	- 1.9	- 4.5	- 4.6	- 3.8	- 4.2	- 3.5	- 2.9	- 2.6	- 4.1	- 5.4	- 4.8

Q: Schweiz: Schweizerische Nationalbank Monatsberichte; Österreich: Oesterreichische Nationalbank, WIFO — ¹⁾ Ab Ende 1979 mit früheren Werten nicht voll vergleichbar weil eine Geschäftsbank eine Umstellung bei der Verbuchung der Salärkonti vorgenommen hat Jahresendstände, 1984: September — ²⁾ Schweizerische Nationalbank Monatsbericht, November 1984, Tabelle 9; 1984: Oktober — ³⁾ Monetäre Basis, Endstände — ⁴⁾ Q: Oesterreichische Nationalbank — ⁵⁾ 1984: September — ⁶⁾ 1984: Oktober. — ⁷⁾ Nettodefizit = Netto-Kreditaufnahme; Schweizerische Nationalbank Monatsbericht November 1984, Tabelle 60 1984 Voranschlag — ⁸⁾ Jahresendstände — ⁹⁾ Wegen Umschichtungen von Sichtanlagen zu Spareinlagen im April 1979 mit früheren Werten nicht vergleichbar — ¹⁰⁾ 1984: November — ¹¹⁾ Bruttodefizit = Gesamteinnahmen — Gesamtausgaben; Nettodefizit = Bruttodefizit — Schuldentilgung = Neuverschuldung 1984 Schätzung

Die Schweiz und Österreich haben dagegen die "Hartwährungspolitik" gewählt. Wie sich herausstellt, läßt sich die Hartwährungspolitik in unterschiedlicher wirtschaftspolitischer und institutioneller Umgebung anwenden. Hartwährungspolitik erfordert offensichtlich Disziplin in der Nachfragepolitik und einen institutionellen Rahmen, der es erlaubt, eine Politik der "Lohnzurückhaltung" durchzuführen.

Die Hartwährungspolitik war in den beiden Ländern mit einem unterschiedlichen Policy-mix verknüpft und spielte sich unter ganz verschiedenen institutionellen Rahmenbedingungen für die Lohnbildung ab. Während die Schweiz mit einer strikten monetaristischen Geldpolitik versuchte, die Preisstabilität zu sichern und den Strukturwandel zu ermöglichen, schlug Österreich den Weg des sogenannten "Austro-Keynesianismus"⁸⁾ ein. Darunter versteht man im wesentlichen die Kombination der keynesianischen Fiskalpolitik mit der Wechselkurs- und Einkommenspoli-

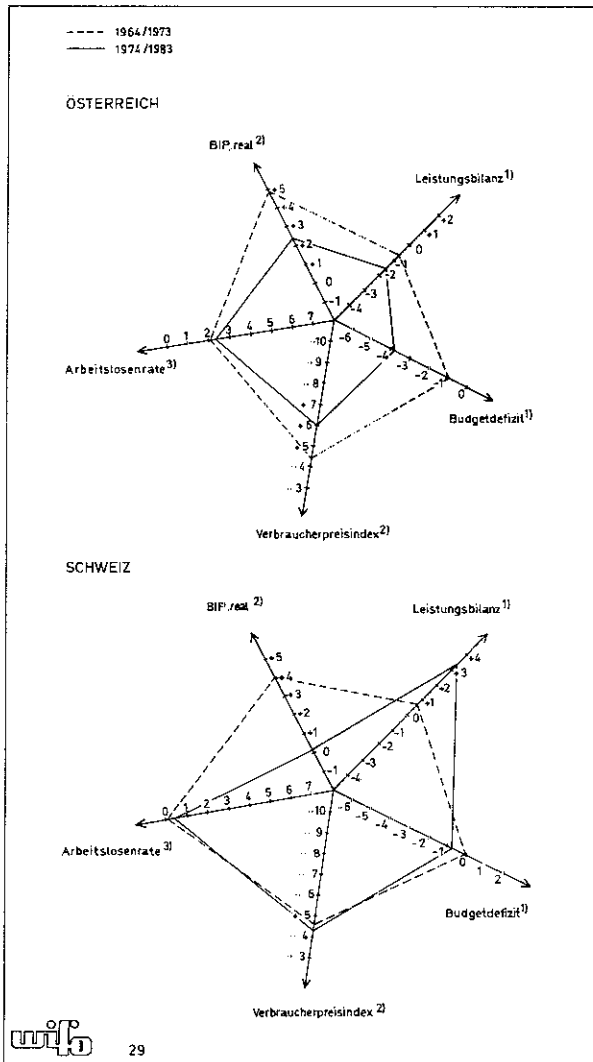
tik unter speziellen institutionellen Rahmenbedingungen ("Sozialpartnerschaft"). In der Schweiz gibt es praktisch keine explizite Einkommenspolitik. Auch spielt in der Schweiz die Budgetpolitik eine viel geringere Rolle als in Österreich. Das Hauptziel der Wirtschaftspolitik in der Schweiz war und ist es auch heute, die Inflation einzudämmen, d. h. die Preise zu stabilisieren.

Eine in der wirtschaftspolitischen Diskussion häufig gestellte Frage betrifft das "Zuordnungsproblem", d. h. die Frage, welches Instrument der Wirtschaftspolitik welchem Ziel zugeordnet werden soll. Hier erbrachten jüngste Simulationen mit makro-ökonomischen Modellen für Österreich (Schebeck — Thury, 1983, S 177) ziemlich eindeutige Aussagen. Die Wechselkurspolitik sollte auf binnenwirtschaftliche Ziele (zur Produktionserhöhung und Inflationsbekämpfung) gerichtet sein und nicht auf die Erreichung eines Zahlungsbilanzgleichgewichtes. Isolierte Simulationen, bei denen jeweils nur ein wirtschaftspolitisches Instrument (öffentliche Ausgaben, Wechselkurs, Einkommenspolitik) variiert wird, brachten folgende Ergebnisse: Verlässlich bestimmbar Auswir-

⁸⁾ Über den "Austro-Keynesianismus" unterrichtet eine eigene Ausgabe der *Wirtschaftspolitischen Blätter* (1982) mit dem Titel: "Der Austro-Keynesianismus". Kritische Bemerkungen dazu siehe Holzmann — Winckler (1983)

Abbildung 3

Wichtige wirtschaftspolitische Zielgrößen
"Magisches Fünfeck"



Übersicht 4

Auswirkungen der Fiskalpolitik auf das Brutto-Inlandsprodukt, auf die Leistungsbilanz und auf die Budgetsalden für die Schweiz und für Österreich
(OECD-Fiscal-Interlink-Modell)

Fiskalpolitische Maßnahmen (Instrumente)
Auto- Öffentl- Haus- Unter- Indirekte
nome che halts- nehmer- Steuern
Staats- Lohn- steuern
ausga- summe
ben¹⁾

Ergebnisse eines andauernden Anstiegs jedes fiskalpolitischen Instruments um 1 Prozentpunkt des realen Brutto-Inlandsproduktes²⁾

Schweiz

Reales Brutto-Inlandsprodukt
Anstieg in Prozentpunkten

im 1. Jahr	+ 1,08	+ 1,46	- 0,65	- 0,22	- 0,38
im 2. Jahr	+ 1,22	+ 1,67	- 0,94	- 0,47	- 0,57

Leistungsbilanz
Veränderung in Mrd. sfr

im 1. Jahr	- 1,18	- 0,51	+ 0,70	+ 0,24	+ 0,41
im 2. Jahr	- 1,31	- 0,74	+ 1,01	+ 0,51	+ 0,61

Budgetsalden
Veränderung in % der ursprünglichen Budgetkosten³⁾

im 1. Jahr	+68	+57	+77	+92	+61
im 2. Jahr	+63	+49	+67	+83	+55

Österreich

Reales Brutto-Inlandsprodukt
Anstieg in Prozentpunkten

im 1. Jahr	+ 0,98	+ 1,32	- 0,40	- 0,20	- 0,24
im 2. Jahr	+ 1,28	+ 1,61	- 0,76	- 0,45	- 0,46

Leistungsbilanz
Veränderung in Mrd. S

im 1. Jahr	- 5,38	- 1,78	+ 2,19	+ 1,07	+ 1,30
im 2. Jahr	- 6,88	- 3,32	+ 4,10	+ 2,47	+ 2,50

Budgetsalden
Veränderung in % der ursprünglichen Budgetkosten³⁾

im 1. Jahr	+71	+64	+79	+90	+71
im 2. Jahr	+66	+50	+61	+77	+59

Q: OECD, "Fiscal Policy Simulations with the OECD International Linkage Model" in OECD, Economic Outlook Occasional Studies Paris, Juli 1980 S. 4-32. — ¹⁾ Ohne öffentliche Löhne. — ²⁾ Zu Preisen von 1973; einschließlich internationaler Rückwirkungen über den Außenhandel. — ³⁾ Gibt die Nettokosten der ergriffenen Maßnahmen für das Budget an, ausgedrückt in % der anfänglichen Brutto-Budgetkosten jeder einzelnen diskretionären fiskalpolitischen Maßnahme für beide Jahre

¹⁾ In % des Brutto-Inlandsproduktes — ²⁾ Veränderung gegen das Vorjahr in % — ³⁾ in %

kungen hat eine Abwertung des Schillings auf das heimische Produktionsniveau und auf die heimische Inflationsrate, das Ausmaß und die Richtung von Auswirkungen auf die Zahlungsbilanz sind dagegen sehr ungewiß. In Österreich versucht man daher, das außenwirtschaftliche Ziel eher mit Hilfe der Einkommenspolitik zu erreichen⁷⁾. Auch die Schweizer Politik ist im wesentlichen konsistent mit der Zuordnung der Wechselkurspolitik (Hartwährungspolitik) zur Be-

kämpfung der (importierten) Inflation. In der Schweiz wurde im Gegensatz zu Österreich die Fiskalpolitik im letzten Jahrzehnt nur sehr dosiert zur Rezessionsbekämpfung eingesetzt. Die Schweiz hat vielmehr weltwirtschaftliche Störungen (Rezessionen) voll auf die heimische Wirtschaft durchschlagen lassen, nicht zuletzt auch im Rahmen ihrer "Umstrukturierungsstrategie"

Geld- und Wechselkurspolitik

Seit 1973, als nach dem Zusammenbruch des starren Wechselkurssystems von Bretton Woods auch die feste Bindung des Schweizer Franken an den Dollar aufgegeben wurde, waren die Geldbehörden mehrfach mit dem Dilemma konfrontiert, unerwünschte Wechselkursentwicklungen mit der Geldmengensteuerung zu vereinen oder umgekehrt die monetären Konsequenzen der Wechselkurskontrolle zu ver-

⁷⁾ Schebeck — Thury (1982) untersuchten mit Hilfe makro-ökonomischer Modellsimulationen, inwieweit der isolierte oder kombinierte Einsatz der wichtigsten Instrumente der österreichischen Wirtschaftspolitik (öffentliche Ausgaben, Wechselkurspolitik und Einkommenspolitik) die Auswirkungen exogener Schocks (einmal Verlangsamung der ausländischen Nachfrage und zum anderen der Anstieg der Energieimportpreise) auf die Hauptzielgrößen (Wirtschaftswachstum, Beschäftigung, Inflation, Leistungsbilanz und Budgetdefizit) kompensieren oder mildern kann

kraften. Ende Jänner 1973 entschlossen sich die Geldbehörden, den Schweizer Franken floaten zu lassen, um so die Option zu haben, die Entwicklung der Geldmengenaggregate zu kontrollieren

In der Geldpolitik der Schweiz kann man seit 1973 drei Phasen feststellen⁸⁾: Die *erste Phase* dauerte vom I. Quartal 1973 bis zum III. Quartal 1978 und war durch eine sehr restriktive Geldpolitik charakterisiert. 1973 und 1974 war das unmittelbare Ziel, die Inflation (nach dem ersten Erdölpreisschock) einzudämmen (zur Preisentwicklung siehe Übersicht 1 und Abbildung 1). Diese Politik wurde mit Hilfe eines Plafonds in der Ausweitung von Bankkrediten durchgeführt. Als Folge davon verlangsamte sich das Wachstum der Geldmenge (M1) 1973 und 1974 drastisch (siehe Abbildung 2), und die kurzfristigen Zinssätze erreichten Rekordwerte (im I. Quartal 1974 lagen die Eurofranken-Sätze über den Eurodollar-Sätzen). Im Jahr 1975 ging die Schweizer Nationalbank zu einer Geldmengensteuerung (= monetaristische Geldpolitik) über. Es wurden jährlich Zielgrößen für das Wachstum des Geldangebotes (M1) angekündigt, um so dem restriktiven geldpolitischen Kurs mehr Nach-

⁸⁾ Für die folgenden Ausführungen siehe OECD Economic Surveys: Switzerland, 1982 S. 17ff

druck zu verleihen. Für die Jahre 1975 und 1976 wurde für M1 ein Ziel von +6% festgelegt (siehe Übersicht 3). Durch die restriktive Geldpolitik gelang es, die Inflationsrate stark zu drosseln (siehe Übersicht 1), allerdings auf Kosten einer verschärften Rezession der Binnenwirtschaft.

Dadurch, daß die Geldpolitik in der Schweiz in dieser Phase viel restriktiver war als in anderen Ländern, kam es zu einem Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken. Zwischen Anfang 1973 und Ende 1977 stieg der nominelle effektive Wechselkurs des Schweizer Franken um 60% (siehe dazu im Vergleich die mäßigere Aufwertungstendenz des Schillings in Abbildung 1). In dieser Phase wurde auf dem Devisenmarkt aber nicht interveniert, weil die Aufwertung positive Effekte auf die Inflation hatte und sich die Leistungsbilanz kaum verschlechterte (siehe Übersicht 5). Als es allerdings zwischen März und September 1978 in Verbindung mit einer scharfen Dollarabwertung zu einer weiteren 20prozentigen Aufwertung kam, entschlossen sich die Geldbehörden, auf dem Devisenmarkt zu intervenieren und den Kapitalverkehr (Kapitaleinstrom in die Schweiz) zu kontrollieren, um so einer weiteren Schwächung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit entgegenzuwirken.

Übersicht 5

Außenhandel, Zahlungsbilanz												
	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984 I. bis III. Quartal
Schweiz												
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Exporte												
Waren nominell	+14,4	+18,0	-5,4	+10,8	+13,8	-0,9	+5,4	+12,7	+6,5	-0,3	+2,0	+13,3
Waren real ¹⁾	+13,5	+6,0	-9,5	+11,4	+12,3	+4,1	+3,2	+2,2	+2,5	-3,1	+0,1	+12,5
Importe												
Waren nominell	+13,0	+17,3	-20,2	+7,6	+16,7	-1,7	+15,2	+24,9	-1,3	-3,4	+5,2	+13,0
Waren real ¹⁾	+8,3	-2,0	-18,0	+12,8	+11,3	+8,1	+11,7	+2,8	-0,1	-0,5	+3,9	+8,3
Terms of Trade ²⁾	-3,7	-6,1	+6,4	+4,9	-3,7	+7,4	-1,3	-9,6	+5,2	+5,9	+0,6	-3,5
Handelsbilanz												
Mill. sfr	-6.641,0	-7.576,0	-838,1	+174,0	-867,0	-520,4	-4.705,8	-10.390,0	-7.272,2	-5.401,0	-7.340,7	-6.812,2
in % des Brutto-Inlandsproduktes	-5,1	-5,4	-0,6	+0,1	-0,6	-0,3	-3,0	-6,6	-3,9	-2,7	-3,6	
Leistungsbilanz ³⁾												
Mill. sfr	+890,0	+510,0	+6.680,0	+8.420,0	+8.270,0	+7.870,0	+4.065,0	-905,0	+5.430,0	+8.010,0	+7.430,0	
in % des Brutto-Inlandsproduktes	+0,7	+0,4	+4,8	+5,9	+5,7	+5,2	+2,6	-0,5	+2,9	+4,1	+3,7	
Österreich												
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Exporte												
Waren nominell	+13,6	+30,8	-1,9	+16,2	+6,4	+8,9	+17,1	+9,7	+11,3	+6,0	+3,9	+13,0
Waren real ¹⁾	+7,5	+12,0	-5,5	+16,4	+3,8	+6,6	+10,9	+4,4	+4,9	+1,4	+4,1	+8,4
Importe												
Waren nominell	+14,3	+22,1	-2,9	+26,1	+14,0	-1,3	+16,4	+17,0	+5,9	-0,6	+4,7	+14,9
Waren real ¹⁾	+10,3	+2,4	-6,4	+23,4	+9,7	-2,3	+10,0	+5,8	-4,1	-0,9	+6,0	+10,5
Terms of Trade	+1,9	-2,0	+0,1	-2,3	-1,4	+1,1	-0,2	-5,1	-4,0	+4,1	+1,0	+0,3
Handelsbilanz ³⁾												
Mrd S	-33,8	-32,3	-30,6	-52,5	-71,3	-50,7	-58,7	-87,5	-77,1	-62,6	-70,8	-56,5
in % des Brutto-Inlandsproduktes	-6,2	-5,2	-4,7	-7,2	-9,0	-6,0	-6,4	-8,8	-7,3	-5,5	-5,9	-6,0
Leistungsbilanz ⁴⁾												
Mrd S	-5,3	-8,7	-3,3	-18,9	-35,3	-9,2	-14,1	-21,4	-21,4	+12,2	+4,0	-1,2
in % des Brutto-Inlandsproduktes	-1,0	-1,4	-0,5	-2,6	-4,4	-1,1	-1,5	-2,1	-2,0	+1,1	+0,3	-0,1

Q: Schweiz: Schweizerische Nationalbank, Monatsberichte, Oesterreichische Nationalbank; Österreich: WIFO — ¹⁾ Deflationiert mit dem Index der Außenhandelspreise; Preise lt. Mitteilungen der Oesterreichischen Nationalbank — ²⁾ Q: Mitteilungen der Oesterreichischen Nationalbank — ³⁾ Ertragsbilanz lt. Schweizerischer Nationalbank — ⁴⁾ Zu Preisen von 1979 — ⁵⁾ Zahlungsbilanzstatistik der OeNB. — ⁶⁾ Bis 1982 revidierte Jahresdaten ab 1979 bereinigt um Handelskredite

Die zweite Phase dauerte von Oktober 1978 bis März 1979. Das Geldmengenziel wurde vorübergehend ausgesetzt, Kontrollen für den Kapitalexport wurden gelockert, und die Geldbehörden kauften massiv Auslandsdevisen. Teilweise infolge der kräftigen Interventionen und auch infolge der Erholung des Dollars schwächte sich der Kurs des Schweizer Franken um die Jahreswende 1978/79 erheblich ab.

In der dritten Phase, deren Beginn mit dem II. Quartal 1979 datiert werden kann, und die bis in die Gegenwart reicht, wurde der anti-inflationäre geldpolitische Kurs wieder aufgenommen. Weil die Geldnachfrage (nach M1) in Erwartung von Zins- und Wechselkurschwankungen instabil geworden war, wählten die Geldbehörden als geldpolitische Zielgröße nunmehr die besser zu kontrollierende bereinigte Notenbankgeldmenge. Zunächst wurde versucht, die Entwicklung der Notenbankgeldmenge bis Ende 1979 auf dem Niveau des II. Quartals 1979 zu stabilisieren. Sodann wurde für 1980 und 1981 ein Geldmengenziel von +4% angekündigt. Obwohl diese Ziele weit unterschritten wurden (siehe die Entwicklung in Übersicht 3), stufte man diese Politik bis Mitte 1981 als adaptiv ein. Vorrangiges Ziel war es, die Überliquidität, die sich aus der vorangegangenen Intervention ergab, allmählich abzubauen. Um die Rezession, die

auf die zweite Erdölpreiskrise folgte, nicht noch weiter zu verschärfen, wurde es zugelassen, daß die Geldmengenaggregate M2 und M3 sehr kräftig expandierten. Obwohl auch die Schweiz in den von den USA ausgelösten Sog der Hochzinsphase geriet, versuchten die Geldbehörden alles, den Zinsanstieg zu bremsen, um so die Erholung der Konjunktur nicht zu gefährden und den Inflationsauftrieb (über den Indexierungsmechanismus) nicht weiter anzufachen. In der Periode März 1979 bis Juli 1981 verlor der Schweizer Franken gegenüber dem Dollar 22% an Wert (zur Entwicklung im Jahresdurchschnitt siehe Übersicht 6). Die Abwertungstendenz machte es schwieriger, den Inflationsdruck, der durch die zweite Erdölpreiskrise ausgelöst wurde, zu bekämpfen.

Angesichts der sich beschleunigenden Inflation wurde die Geldpolitik 1981 (besonders im 2. Halbjahr) noch restriktiver. Der Diskontsatz wurde stufenweise angehoben, die tatsächliche Entwicklung der Geldbasis lag (wie schon 1980) weit unter der Zielgröße (Geldmengenziele für 1982, 1983 und 1984 jeweils +3%).

Der Schweizer Franken erholte sich bereits gegen Mitte 1981; seither wertete er sowohl gegenüber dem Dollar als auch effektiv immer mehr auf (siehe Übersicht 6 und die Abbildungen 1 und 2). Diese Entwick-

Übersicht 6

		Wechselkurse													
		1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1984	
		Veränderung gegen das Vorjahr in %											I bis	III Qu	
		Schweiz													
Schweizer Franken je 1 \$		+20,4	+ 6,5	+15,3	+ 3,4	+ 4,0	+34,5	+ 7,4	- 0,7	-14,8	- 3,3	- 3,2	- 9,4	-16,4	
absolut		3,171	2,980	2,584	2,498	2,402	1,786	1,663	1,674	1,964	2,032	2,099	2,293	2,523	
Schweizer Franken je 100 DM		+ 0,9	+ 3,2	+ 9,6	+ 5,7	- 3,9	+16,4	- 2,1	- 1,6	+ 6,1	+ 3,9	+ 1,7	+ 0,2	- 1,4	
absolut		118,684	115,038	104,987	99,311	103,354	88,776	90,695	92,140	86,834	83,581	82,222	82,579	82,238	
Schweizer Franken je 100 S		+ 2,0	+ 1,7	+ 7,4	+ 6,3	- 4,0	+18,2	- 1,2	- 3,9	+ 5,1	+ 3,6	+ 1,7	+ 0,3	- 1,5	
absolut		16,187	15,919	14,825	13,941	14,527	12,287	12,440	12,950	12,327	11,894	11,691	11,738	11,703	
Effektiver Wechselkurs, nominell (MERM)		+11,8	+ 8,5	+12,3	+ 8,5	+ 2,7	+24,4	+ 4,2	- 0,2	- 3,4	+ 6,3	+ 2,1	- 3,5	- 6,7 ¹⁾	
Effektiver Wechselkurs, nominell ²⁾		+ 8,9	+ 8,2	+10,8	+12,0	+ 2,4	+23,6	+ 1,0	- 1,6	+ 3,3	+ 8,5	+ 5,7	- 1,4	- 4,7	
Effektiver Wechselkurs, real, korrigiert mit															
relativen Verbraucherpreisen ²⁾		+ 9,6	+ 6,0	+ 6,3	+ 4,3	- 4,9	+16,6	- 3,1	- 7,7	- 0,1	+ 5,2	+ 2,5	- 2,7	- 5,4	
relativen Exportpreisen insgesamt ²⁾		+ 2,8	- 2,6	+ 4,4	+ 3,8	- 3,9	+14,1	- 4,0	- 2,5	- 4,2	+ 3,6	+ 3,1			
relativen Arbeitsstückkosten in der Industrie ²⁾		+15,3	+ 4,6	+ 7,8	+ 3,2	- 7,3	+17,9	- 1,9	- 9,1	+ 0,2	+ 6,9	+ 4,0			
		Österreich													
Schilling je 1 \$		+18,0	+ 4,8	+ 7,3	- 2,9	+ 8,6	+13,8	+ 8,6	+ 3,3	-18,8	- 6,6	- 5,0	-10,2	-10,9	
absolut		19,586	18,692	17,417	17,939	16,526	14,521	13,367	12,939	15,925	17,059	17,963	20,008	21,754	
Schilling je 100 DM		- 1,1	+ 1,5	+ 2,0	- 0,6	+ 0,1	- 1,5	- 0,9	+ 2,5	+ 1,0	+ 0,3	- 0,1	+ 0,1	+ 0,4	
absolut		733,195	722,456	708,062	712,355	711,696	722,897	729,348	711,903	704,774	702,956	703,516	703,162	702,400	
Schilling je 100 sfr		- 2,0	- 1,7	- 6,9	- 6,1	+ 4,2	-15,5	+ 1,4	+ 4,1	- 4,9	- 3,6	- 1,6	+ 0,4	+ 3,7	
absolut		617,773	628,179	674,540	718,166	689,396	815,530	803,948	771,916	811,770	841,888	855,746	852,135	851,382	
Effektiver Wechselkurs, nominell (MERM)		+10,1	+ 6,1	+ 5,3	+ 2,1	+ 7,2	+ 4,8	+ 5,3	+ 3,4	- 8,2	+ 2,5	+ 0,8	- 3,6 ⁴⁾	- 4,3 ¹⁾	
Effektiver Wechselkurs, nominell (WIFO)		+ 5,9	+ 5,1	+ 3,6	+ 3,6	+ 5,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 4,3	- 1,2	+ 3,7	+ 4,2	+ 0,9	+ 0,9	
Effektiver Wechselkurs, real, korrigiert mit															
relativen Verbraucherpreisen ⁵⁾		+ 5,0	+ 3,2	+ 1,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 0,1	- 1,7	- 0,1	- 4,4	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,4 ⁵⁾	+ 0,6 ²⁾	
relativen Exportpreisen insgesamt ²⁾		+ 2,3	+ 0,2	- 2,6	- 3,5	+ 1,8	+ 0,5	- 0,3	- 3,0	- 3,9	+ 0,3	- 1,1			
relativen Arbeitsstückkosten in der Industrie ³⁾		+ 8,0	- 2,2	+ 4,3	+ 3,0	+ 3,4	- 4,1	- 2,7	- 1,2	- 2,3	- 0,4	- 0,8			

Q: IMF; Schweizerische Nationalbank Monatsberichte; WIFO Wechselkurse: + Aufwertung, - Abwertung des Schweizer Franken bzw. Schillings gegenüber der Auslandswährung; Wechselkursindizes: + Anstieg, - Sinken des effektiven Schweizer-Franken- bzw. Schillingkurses - ¹⁾ September, - ²⁾ Lt. Schweizerischer Nationalbank (bis 1975 lt. Oesterreichischer Nationalbank) Außenwert des Schweizer Franken, gewichtet mit den Exporten in die 15 wichtigsten Handelspartnerländer der Schweiz. - ³⁾ Q: WIFO; jeweils bezogen auf die mit Exportanteilen 1979 gewogene Summe von 10 Handelspartnern (Industriestaaten) - ⁴⁾ Jänner bis September - ⁵⁾ Q: WIFO - ⁶⁾ Jänner bis November - ⁷⁾ November

lung ist Ende 1983 ausgelaufen und mündete 1984 — infolge des unerwarteten Wiedererstarkens des Dollars — in eine neuerliche Abwertung des Schweizer Franken.

Die langfristig überaus kräftige Aufwertung des Schweizer Franken (siehe die Entwicklung des realen effektiven Wechselkurses in Abbildung 2 und in Übersicht 6) bis 1978 und die Wende in den Jahren 1978 und 1981 werden von der OECD mit der zunehmenden Bedeutung des Schweizer Franken als Währung eines kleinen Landes im Zusammenhang mit einem Multi-Reserven-Währungssystem gesehen. Die politische und soziale Stabilität in der Schweiz in Verbindung mit einer glaubwürdigen anti-inflationären Geldpolitik sowie der sehr hoch entwickelte Finanzsektor haben den Schweizer Franken zunehmend (neben dem US-Dollar, der DM und dem Yen) zu einem begehrten Anlagegut gemacht. Damit ist die Schweiz das einzige kleine Land, das eine international gehaltene Währung besitzt. Die Kleinheit der schweizerischen Volkswirtschaft in Relation zu den internationalen Kapitalströmen dürfte auch eine Erklärung für die häufigen Wechselkursschwankungen sein. Die Verlagerung der Investoren vom Dollar in andere Währungen (Mitte 1978) beeinflusste den Schweizer Franken stärker als die DM. Seit 1982 (im Gefolge des hohen Zinsdifferentials zu den USA) kam es wieder zu massiven Kapitalabströmen aus der Schweiz. Während die Schweiz Anfang der siebziger Jahre ein ähnliches Zinsniveau aufwies wie die USA, konnte sie sich Anfang der achtziger Jahre von der Hochzinspolitik der USA "abkoppeln". Das Nominalzinsniveau (gemessen an den Prime Rates) lag 1983/84 in den USA bei 11% bis 12%, in der Schweiz nur bei 6% (siehe auch Übersicht 3).

In Österreich wurde ein zur Schweiz fast diametral gegenüberliegender Weg in der Geldpolitik beschritten. Zwar wurde in den letzten zehn Jahren ebenfalls eine Hartwährungspolitik betrieben, doch ergab sich diese nicht wie in der Schweiz endogen dadurch, daß die Währung mehr oder weniger frei floatete, sondern sie war Ziel, genauer ein "Zwischenziel"⁹⁾ der Geldpolitik. Durch eine letztlich mehr oder weniger enge Bindung des Schillings an die DM wird die Geldmengen- und Zinspolitik stark von außen mitbeeinflusst. In Österreich, wo die Skepsis über das Funktionieren der Marktkräfte Tradition hat¹⁰⁾, wurde nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems (1971)

die Praxis der Stabilisierung des Wechselkurses weitergeführt. Die österreichische Geldpolitik verfolgte in den siebziger Jahren eine Reihe von Zwischenzielen (Zdrahal, 1978, Winckler, 1984): möglichst stabile Wechselkurse¹¹⁾, begrenzte Kreditausweitung ("Limes"-Regelungen), möglichst stabile Nominalzinssätze¹²⁾. Daneben wird auch das Ziel der Vermeidung hoher (vor allem spekulativer) Kapitalimporte gelegentlich als eigenständiges Zwischenziel der österreichischen Geldpolitik angesehen (Winckler, 1984).

Alle diese Zwischenziele tendieren dahin, die Wirtschaftsentwicklung (Produktion, Beschäftigung u. a.) und auch die Erwartungen zu stabilisieren¹³⁾. Zusammen mit anderen politischen Stabilisierungsbemühungen (Einkommenspolitik, Investitionspolitik, Fiskalpolitik) und Institutionen (Sozialpartnerschaft) ist vor allem die Hartwährungspolitik geeignet, dies langfristig in hohem Maße zu gewährleisten, womit ein wesentliches Charakteristikum des eher pragmatisch orientierten "österreichischen Wegs" gegeben ist.

Die in den siebziger Jahren sowohl in der Schweiz als auch in Österreich verfolgte Hartwährungspolitik dürfte neben der Stabilisierung des Preisniveaus auch eine Reihe anderer langfristiger Auswirkungen gehabt haben. Neben den Wirkungen auf die internationale Konkurrenzfähigkeit — die im Kapitel über die Außenwirtschaft noch behandelt werden — hat diese Politik sicher auch Verteilungs- und Allokationswirkungen gehabt¹⁴⁾.

Lohn- und Preispolitik

Angesichts der institutionellen Unterschiede in der Einkommenspolitik¹⁵⁾ ist es interessant zu untersuchen, wie der Lohn- und Preisbildungsmechanismus in beiden Ländern funktioniert.

⁹⁾ Die österreichische Hartwährungspolitik durchlief vier Phasen: *erste Phase* (1971 bis 1973): Orientierung am "Indikator" (Korb von Auslandswährungen); *zweite Phase* (1973 bis 1976): Orientierung am Blockfloaten der europäischen Währungsschlinge; *dritte Phase* (1976 bis 1979): Orientierung ausschließlich an der DM; *vierte Phase* (seit 1979): Orientierung am realen Wechselkurs des Schillings. Für eine ausführliche Beschreibung siehe *Handler* (1984), S. 414ff.

¹⁰⁾ Hinsichtlich der Zinspolitik kann man zwei Phasen unterscheiden. Bis 1979 versuchte man die Nominalzinssätze — unabhängig von der Marktentwicklung — möglichst konstant halten. Dies führte 1979 infolge des zunehmenden Zinsdifferentials zu einem Abfluß von Devisen. Daher wurde im September 1979 die Zinspolitik geändert. Sie wurde den Zielen der Wechselkurspolitik unterworfen. Seither dürfte auch die Abhängigkeit der österreichischen Geldpolitik von der deutschen enger geworden sein. Indizien in diese Richtung liefern *Mooslechner — Szopo* (1984).

¹¹⁾ Besonders *Tichy* (1984, S. 369) mißt der Stabilisierung der Erwartungen als wichtigstem Element des "Austro-Keynesianismus" besondere Bedeutung zu.

¹²⁾ Eine ausführliche Behandlung dieses Problemkreises für Österreich siehe *Breuss* (1983B), S. 331ff.

¹³⁾ Für eine detaillierte (auch institutionelle) Beschreibung der Einkommenspolitik in Österreich siehe *Pollan* (1984A), S. 163ff.

⁹⁾ Da die direkten Auswirkungen von geldpolitischen Aktivitäten auf die Endziele Geldwertstabilität, Zahlungsbilanzausgleich u. a. nicht immer ganz durchsichtig sind, wählt man Größen, die Auskunft über den geldpolitischen Erfolg geben. Diese nennt man "Zwischenziele der Geldpolitik". Erfordernis dieser Größen: Sie müssen mit Endzielen der Geldpolitik eindeutig verknüpft sein; siehe *Winckler* (1984), S. 212, *Handler* (1980).

¹⁰⁾ Dies bestätigt auch eine Befragung von Ökonomen in fünf Ländern. Danach glauben die amerikanischen, deutschen und Schweizer Ökonomen mehr an die Marktkräfte als die österreichischen und französischen Kollegen; siehe *Frey et al.* (1984).

In der Inflationsbekämpfung hatte die Schweiz in den letzten zehn Jahren die größten Erfolge unter allen Industrieländern. Besonders nach dem ersten Erdölpreisschock konnte die Schweiz durch eine konsequente monetäre Restriktionspolitik die Inflationsrate bereits 1976 auf 1½% und bis 1978 auf 1% drücken¹⁶⁾. Nach der zweiten Erdölpreiskrise war dies nicht mehr möglich. Wie aus Abbildung 1 hervorgeht (siehe auch Übersicht 1), lagen die Inflationsraten (Verbraucherpreise) seit 1979 in der Schweiz und in Österreich nahezu beieinander, während sie in Österreich in den Jahren 1975 bis 1978 noch deutlich über jenen in der Schweiz lagen.

Die Entwicklung der *Verbraucherpreise* (siehe Abbildung 1) wird in beiden Ländern neben den marktmäßigen Faktoren (Import- und Lohnkosten) von unterschiedlichen Faktoren bestimmt. In der Schweiz hat die "härtere" Hartwährungspolitik die Importpreise und damit auch die Inlandspreise entscheidend gedrückt. Zusätzlich drosselte die restriktive Geldpolitik die Inlandsnachfrage und damit den Preisauftrieb. In Österreich wird ein Großteil des importierten Preisauftriebs durch die Administrierung bestimmter Preiskategorien aufgefangen.

Die Verschlechterung der *Terms of Trade* war sowohl unmittelbar nach den beiden Erdölpreiskrisen als auch mittel- und langfristig in der Schweiz viel schwächer ausgeprägt als in Österreich (siehe Übersicht 5). Die Schweiz verzeichnete 1974 (–6,1%) und 1980 (–9,6%) die stärksten Verschlechterungen. Langfristig (ab Anfang der siebziger Jahre) haben sich die *Terms of Trade* der Schweiz aber viel günstiger entwickelt als jene der EFTA-Länder im Durchschnitt. In Österreich fielen die stärksten Einbrüche der *Terms of Trade* in die Jahre 1975 (–6,4%), 1980 (–5,1%) und 1981 (–4%), wogegen 1974 (–2%) der Rückgang sehr mäßig war. Langfristig (ab Anfang der siebziger Jahre) entwickelten sich die *Terms of Trade* (*Halttunen*, 1984) bis 1979 parallel zur EFTA, seither war die Entwicklung schlechter.

Daß der *Lohnbildungsprozeß* in beiden Ländern institutionell unterschiedlich abläuft, spiegelt sich auch in den Lohngleichungen, die mit Hilfe eines Standardansatzes geschätzt wurden¹⁷⁾. In der Schweiz spielt die

Lohnentwicklung des Vorjahres die wichtigste Rolle in der Erklärung der Pro-Kopf-Lohnentwicklung. Die übrigen Variablen, insbesondere die Arbeitslosenrate, gehen insignifikant in die Gleichung ein (keine Phillips-Kurve). Die Entwicklung der Produktivität des Vorjahres geht nur schwach signifikant, allerdings mit einer Elastizität von über 1 in die Lohnbestimmung ein. In Österreich hingegen ist für die Lohnbestimmung sowohl die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt (Phillips-Kurve)¹⁸⁾ als auch die Preis- und/oder Lohnentwicklung sowie die Produktivitätsentwicklung des Vorjahres wichtig. Allerdings geht die Produktivität nur mit knapp mehr als der Hälfte des Wachstums der Vorperiode in die Lohnentwicklung des laufenden Jahres ein. Die unterschiedliche Bedeutung der Produktivitätsabgeltung verweist auch auf Unterschiede in der "Lohnzurückhaltung".

Ein Maßstab für die Lohnzurückhaltung ist die sogenannte "Reallohnposition" (real wage gap)¹⁹⁾. Dieser Maßstab drückt aus, wie stark die jährlichen Reallohnzuwächse vom "Reallohnspielraum" abweichen, der durch die gesamtwirtschaftliche Produktivitätsentwicklung plus den Einkommenseffekten der *Terms-of-Trade*-Entwicklung bestimmt wird. Verlaufen die Reallohnzuwächse parallel zum Reallohnspielraum, so bleibt auch die Einkommensverteilung (Lohnquote) konstant, nehmen sie stärker (schwächer) zu als die Reallohnposition, so steigt (sinkt) die Lohnquote. In den letzten zehn Jahren (1973 bis 1983) war in der Schweiz die Reallohnposition mit etwa 1% positiv, in Österreich nur mit 0,5%. D. h. im Durchschnitt der letzten zehn Jahre war die Lohnzurückhaltung in Österreich stärker ausgeprägt als in der Schweiz. In der jüngsten Entwicklung (1982 bis 1984) ist in Österreich die Reallohnposition jährlich sogar gesunken, während sie in der Schweiz bis 1983 positiv war (nur 1984 war sie laut Prognose negativ; siehe Übersicht 1). Im Zusammenhang mit dieser Politik der Lohnzurückhaltung (die auch von der OECD bestätigt wird) ist auch die relativ zu den Handelspartnern günstigere Arbeitskostenentwicklung im Vergleich zur Schweiz zu sehen (siehe Abbildung 2 — effektive Wechselkurse, relative Arbeitskosten — und Übersicht 2 — industrielle Arbeitskosten je Produktionseinheit in Schilling) und damit auch die bes-

¹⁶⁾ Für einen Vergleich der Preisentwicklung in der Schweiz Österreich und der BRD siehe *Pollan* (1977) S. 116ff.

¹⁷⁾ Schweiz:

$$W = + 0,85 + 0,10 VPI_{-1} + 0,62 W_{-1} - 1,07 U + 1,04 Q_{-1}$$

(0,27) (2,26) (0,19) (1,79)

$$R^2 = 0,776 \quad DW = 1,70$$

Österreich:

$$W = + 2,79 + 0,48 VPI_{-1} + 0,39 W_{-1} - 1,00 U + 0,66 Q_{-1}$$

(2,21) (2,01) (1,93) (3,15)

$$R^2 = 0,815 \quad DW = 1,98$$

W = Lohn- und Gehaltssumme, brutto, je unselbständig Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft (nominell) Veränderung gegen das Vorjahr in %,

VPI = Verbraucherpreise Veränderung gegen das Vorjahr in %,

U = Arbeitslosenrate, in %,

Q = gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität, Veränderung gegen das Vorjahr in %.

Zeitraum: Schweiz 1964 bis 1982, Österreich 1964 bis 1983.

¹⁸⁾ Zur Demonstration, daß Österreich im internationalen Vergleich (bis 1980) die "stabilste" Phillips-Kurve zu verzeichnen hatte, siehe *Breuss* (1980).

¹⁹⁾ Zur genauen Berechnungsmethode sowie einer Analyse für Österreich siehe *Breuss* (1983A).

sere preisliche Wettbewerbsfähigkeit Österreichs auf den internationalen Märkten.

Auch absolut liegen die Arbeitskosten je Industriearbeiterstunde in der Schweiz viel höher als in Österreich (siehe Übersicht 2). Die für die Konsumausgaben relevante Einkommensgröße "Verfügbares persönliches Einkommen" hat sich in der Schweiz deutlich flacher entwickelt als in Österreich. Im Zeitraum 1973 bis 1983 stiegen die verfügbaren persönlichen Einkommen in der Schweiz real um knapp 1/2% pro Jahr, in Österreich dagegen im Durchschnitt um fast 3%. Daraus ergab sich auch eine kräftigere Zunahme des Konsums. Die Sparquote ist in beiden Ländern in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Sie lag in der Schweiz fast durchwegs unter jener in Österreich (siehe Übersicht 1)

Fiskalpolitik

Die Fiskalpolitik hatte in den letzten zehn Jahren in Österreich eine größere Bedeutung für die Stabilisierung der Wirtschaftsentwicklung und für das Abfangen exogener Schocks als in der Schweiz. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß auch das Ausmaß des Staatssektors in beiden Ländern unterschiedlich groß ist.

Die *Staatsquote*, gemessen an den Gesamtsteuereinnahmen (einschließlich Sozialversicherungsbeiträge), also die Steuerquote, betrug in der Schweiz 1973 26,3% und stieg bis 1981 auf 30,3%. In Österreich hingegen lag sie bereits 1973 mit 37,0% höher und nahm bis 1981 auf 42,5% zu. Der Anteil der öffentlichen Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden (ohne Sozialversicherung), also die *Ausgabenquote*, stieg in der Schweiz von 21,6% (1970) auf 26,4% (1982)²⁰⁾. In Österreich erreichten (laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung) die laufenden Ausgaben des öffentlichen Sektors (Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherung) 1970 33,1%, sie stiegen bis 1982 auf 47,5%²¹⁾.

Zwar machte in beiden Ländern der Bund die (antizyklische) Fiskalpolitik, doch betreffen seine Ausgaben nur seinen eigenen Bereich, wodurch die Länder (Kantone) und Gemeinden eine konterkarierende Budgetpolitik betreiben können. In der Schweiz entfällt z. B. von den Gesamtausgaben des Bundes nur ein Drittel auf den Bund selbst, zwei Drittel stellen Transfers an die Kantone dar. Dies beschränkt den Spielraum des Bundes für fiskalpolitische Maßnahmen. In Österreich beträgt der Anteil des Bundes 45% der Gesamtausgaben bzw. 41% der Gesamteinnahmen des öffentlichen Sektors. Der Anteil der Län-

der und Gemeinden erreicht zusammen etwa 30%, der der Sozialversicherungsbeiträge etwas mehr als 20%, der Rest von 4% entfällt auf öffentliche Fonds und Kammern (*Genser — Holzmann — van der Bellen*, 1984, S. 177).

Eine andere Besonderheit in der Schweiz ist es, daß das Defizit des Bundes meist niedriger ist als jenes des gesamten öffentlichen Sektors (einschließlich Kantone und Gemeinden; dies galt bis 1977 und dann wiederum ab 1981). In Österreich ist das Defizit des Bundes immer höher als jenes des gesamten öffentlichen Sektors (General Government = Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherung)²²⁾.

Obwohl die Schweiz von der Rezession 1975 schwerer als andere Industrieländer betroffen wurde, wurde der Budgetvollzug erst im Laufe des Jahres 1975 (wohl auch infolge der zum Zeitpunkt der Budgeterstellung nicht abzusehenden Stärke der Rezession) expansiver. 1976 gingen dann die größten Impulse vom Budget auf die Nachfrage aus. Das Budgetdefizit des Bundes stieg von 1974 auf 1975 relativ wenig (von -0,7% des BIP auf -0,9%), 1976 aber auf -1,1% des BIP.

Die Defizite des General Government verharrten von 1973 bis 1976 stets auf einem Niveau von -1,5% des BIP. 1977 kam es zu keinen zusätzlichen Impulsen aus dem Budget. In der Schweiz wird die Beurteilung der expansiven und/oder restriktiven Wirkungen des Budgets insofern erschwert, als die Voranschläge für das Bundesbudget meist restriktiver aussehen als der tatsächliche Vollzug, da der übrige öffentliche Sektor (Kantone und Gemeinden) meist weniger hohe Defizite aufweist als geplant, womit das Defizit des General Government meist nachträglich restriktiv ausfällt, obwohl es expansiv veranschlagt war. Dies unterstreicht auch die eher prozyklische Haltung der Kantone und Gemeinden.

Im Rahmen der Fiskalpolitik wurden von der Bundesregierung drei Investitionsprogramme (Juni 1975, Jänner und März 1976) zur Bekämpfung der Rezession und Arbeitslosigkeit initiiert. Alle drei Programme zusammen (einschließlich jenes vom Juni 1975 im Ausmaß von 332 Mill. sfr) dürften ein Auftragsvolumen von insgesamt 5 Mrd. sfr — verteilt auf drei Jahre (1975 bis 1978, aber hauptsächlich konzentriert auf 1976 und 1977) — ausgelöst haben. Dieser öffentliche Nachfragestoß im Ausmaß von fast 1% des BIP von 1976 (wenn man die Programme 1975

²⁰⁾ Laut OECD Revenue Statistics 1965-1982, Paris, 1983, S. 68-69. Ohne Sozialversicherung sind die entsprechenden Steuerquoten in der Schweiz 1973 19,0% (1981 20,9%) und in Österreich 27,5% (29,1%); siehe auch *Ebner* (1984), S. 30.

²¹⁾ *Lehner* (1982B, S. 613) kommt auf höhere Ausgabenquoten: 1970 42,4% und 1980 52,0%.

²²⁾ In der Schweiz wird im General Government als Besonderheit die Sozialversicherung immer ausgeklammert. Das Sozialversicherungssystem hatte zwischen 1971 und 1974 einen Überschuß von 1 bis 1,6 Mrd. sfr. 1975 und 1976 verringerte er sich infolge der hohen Arbeitslosengeldzahlungen um etwa 50%. 1977 wurde das Arbeitslosenversicherungssystem für alle obligatorisch. Das ganze Sozialversicherungssystem hatte 1977 bis 1981 (wegen des Abbaus der Arbeitslosigkeit) wieder Überschüsse, 1981 z. B. 1,6 Mrd. sfr; siehe OECD Economic Surveys: Switzerland 1983 S. 28.

und 1976 im Ausmaß von 306 Mill. sfr zusammenrechnet) brachte auf Grund der Multiplikatoren (Übersicht 4) einen zusätzlichen Impuls auf das reale BIP-Wachstum von etwa 1% und 1977 1½% (darin sind auch rezessionsbedingte Steuerausfälle miteinbezogen; die Steuerausfälle abzuschätzen ist aber schwierig, weil die Steuereinnahmen im Budgetvollzug höher waren als geplant)

Die Rezession 1981 bis 1983 im Gefolge der zweiten Erdölpreiskrise wurde in der Schweiz mit einem Festhalten am mittelfristigen Ziel der Verringerung des Budgetdefizits, also mit einer restriktiven Haltung beantwortet. Das Defizit des Bundes sank von 1,1% des BIP (1979) bis auf 0,1% (1981). 1982 (0,2%) und 1983 (0,4%) stieg das Defizit wieder leicht. Auch im General Government sank das Defizit von 0,8% des BIP (1979) auf 0,5% (1980) und 0,2% (1981). Die automatischen Stabilisatoren sind angesichts der im Vergleich zu anderen Industriestaaten niedrigen Arbeitslosenzahlen in der Schweiz sehr gering.

1982 legte die Bundesregierung ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der schweizerischen Wirtschaft vor. Das Programm hatte 1983 Mehrausgaben des Bundes von 300 Mill. sfr zur Folge. Weitere 300 Mill. sfr wurden 1984 aufgewendet, und für 1985 sind 200 Mill. sfr Mehrausgaben vorgesehen. Das durch diese Maßnahmen ausgelöste Auftragsvolumen von insgesamt 1,7 Mrd. sfr wurde zur Hälfte für den Wohnungsbau verwendet, der Rest überwiegend für Rüstungsbeschaffungen. Dadurch gingen 1983 vom Budget leicht expansive Impulse auf die Volkswirtschaft aus (siehe Übersicht 3). Auch das Budget des General Government hatte 1982 (-0,7%) und 1983 (-1,0%) einen leicht konjunkturstützenden Einfluß. Für 1984/85 ist die Budgetpolitik voraussichtlich nur leicht expansiv. Da sich die Konjunktur wieder erholt hat, ist die Budgetpolitik daher gegenwärtig eher als prozyklisch einzustufen (siehe *KOF-ETH*, 1984A).

In Österreich ist die Fiskalpolitik Teil eines differenzierten öffentlichen Nachfragemanagements. Dieser spezielle Policy-mix hat sich Mitte der siebziger Jahre als besonderer "österreichischer Weg" der Wirtschaftspolitik herauskristallisiert und wurde als "Austro-Keynesianismus" bezeichnet. Hauptziel der letzten zehn Jahre war die Erhaltung der Vollbeschäftigung.

Die Tatsache, daß das kleine Land Österreich 1975/76 praktisch im "Alleingang" eine äußerst kräftige expansive Fiskalpolitik machte²³⁾ (während in der BRD be-

²³⁾ Der Sprung im Nettodefizit von 1,9% des BIP im Jahr 1974 auf 4,5% 1975 (siehe Übersicht 3) ergab sich durch die Freigabe des Konjunkturausgleichsbudgets von 6,6 Mrd. S. Die gesamten inländischen Ausgaben waren 1975 um fast 10 Mrd. S. höher als veranschlagt. Das entspricht einem zusätzlichen Nachfrageschub von 1½% des BIP und, mit den Multiplikatoren des OECD-Fiscal-Interlink-Modells (Übersicht 4) umgerechnet, einem Anstieg des realen BIP von annähernd 1½ Prozentpunkten 1975 und fast 2 Prozentpunkten 1976. Neben den zusätzlichen Ausgaben wurden auch rezessionsbedingte Min-

reits 1976 eine restriktive Wende einsetzte), löste negative Effekte im Außenwirtschaftssektor aus²⁴⁾

Die zunehmend spürbar werdenden außenwirtschaftlichen Nebeneffekte der expansiven Fiskalpolitik zwangen 1977 zur Gegensteuerung. Durch ein Paket von Maßnahmen wurde im Rahmen eines "absorptionstheoretischen Experiments" (*Breuss*, 1983B, S. 363) versucht, das hohe Defizit in der Leistungsbilanz abzubauen. Angesichts der durch die Folgen expansiver Impulse ständig steigenden Staatsverschuldung und der Gefahr, in künftigen Rezessionen nur beschränkt manövrierfähig zu sein, wurde in einem Bericht über die Staatsfinanzen (*Seidel*, 1978) vorgeschlagen, das Budget mittelfristig zu konsolidieren. Für das Nettodefizit wurde eine Zielgröße von 2½% des BIP empfohlen.

Bis 1981 wurde dieses Ziel tatsächlich erreicht (siehe Übersicht 3). Seit 1982 steht die Budgetpolitik vor dem Dilemma, gleichzeitig der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage²⁵⁾ und dem Konsolidierungsbedarf²⁶⁾ der Bundesfinanzen gerecht werden zu müssen.

Steuereinnahmen (einschließlich Einkommensteuer- und Lohnsteuersenkungen) von rund 9 Mrd. S. hingenommen (1½% des BIP). Dies entspricht einem zusätzlichen expansiven Effekt (laut Fiscal-Interlink-Multiplikatoren, Übersicht 4) von ungefähr ½% des realen BIP im Jahr 1975 und etwa 1% im Jahr 1976. Der Nettoeffekt der Deficit-spending-Politik 1975 (Ausgaben plus Einnahmen) dürfte daher 1975 etwa 2 Prozentpunkte und 1976 3 Prozentpunkte betragen haben. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Fiskalpolitik des gesamten öffentlichen Sektors (General Government) untersucht und zwischen "strukturellem Defizit" und "automatischen Stabilisatoren" unterscheidet; siehe *Müller — Price* (1984).

²⁴⁾ Diverse steuerliche Maßnahmen zur Stützung der inländischen Nachfrage lösten allerdings (insbesondere was die Fahrzeuginvestitionen betraf) erhebliche Importe aus und verschärfen das Leistungsbilanzproblem 1976 und 1977. Auf Grund der Fiscal-Interlink-Multiplikatoren (Übersicht 4) dürfte sich durch den Fiskalimpuls (1976 3 Prozentpunkte) die Leistungsbilanz 1976 um etwa 14 Mrd. S. verschlechtert haben. Die Simulationen mit dem WIFO-Modell weisen höhere Multiplikatoren auf als jene im OECD-Fiscal-Interlink-Modell. Ein Anstieg des realen öffentlichen Sachaufwands im Ausmaß von 1% des realen BIP führt zu einem Anstieg des realen BIP im 1. Jahr um 1,6% und im 2. Jahr um 1,8%. Eine Senkung der persönlichen Steuern im gleichen Ausmaß führt zu einem realen BIP-Impuls von 0,4% im 1. und 0,6% im 2. Jahr. Der Leistungsbilanzeffekt ist im Fiscal-Interlink-Modell höher, weil auch die Rückwirkungen über den Außenhandel berücksichtigt sind. Die Leistungsbilanz wird im WIFO-Modell durch die Ausweitung des öffentlichen Sachaufwands im 1. Jahr um 3,1 Mrd. S. und im 2. Jahr um 4,9 Mrd. S. verschlechtert. Bei Steuersenkungen verschlechtert sich die Leistungsbilanz um 2 Mrd. S. im 1. und um 3,6 Mrd. S. im 2. Jahr; siehe *Schebeck — Thury* (1983), S. 167, S. 169.

²⁵⁾ Zur Bekämpfung der sich seit Herbst 1981 rapid verschlechternden Arbeitsmarktlage wurden 1982 von der Bundesregierung zwei Beschäftigungsprogramme (Jänner und September 1982) initiiert, die laut Berechnungen des WIFO zu einer Steigerung des realen BIP von ½% 1982 und 1% 1983 bzw. der Schaffung von 10 000 (1982) bzw. 20 000 (1983) neuen Arbeitsplätzen beigetragen haben; siehe *Breuss — Walterskirchen* (1982) und WIFO-Monatsberichte, 9/1982, S. 516.

²⁶⁾ 1984 wurden die ersten Sanierungsschritte gesetzt: Erhöhung der Mehrwertsteuer um durchschnittlich 2 Prozentpunkte, Einführung einer Zinsertragsteuer und Ausgabeneinschränkungen. Der Mehrwertsteuereffekt auf die Inflationsrate von 5,6% 1984 betrug fast 2 Prozentpunkte; siehe *Pollan* (1984B) S. 703.

Die gesamte Staatsverschuldung betrug 1974 in Österreich noch 14 500 S pro Kopf der Bevölkerung (Bund: 8 200 S pro Kopf) bzw. 17½% des BIP (Bund: 10% des BIP) 1982 betrug die Staatsschuld bereits insgesamt 62 300 S pro Kopf (Bund: 45 100 S) bzw. 41½% des BIP (Bund: 30%) 1983 machte die Finanzschuld des Bundes 416,2 Mrd. S (55 000 S pro Kopf bzw. 34½% des BIP) aus In der Schweiz machte die gesamte öffentliche Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung 1974 mit 71 500 S oder 37% des BIP (Bund: 16 100 S bzw. 8½%) noch bedeutend mehr aus als in Österreich. 1982 war die gesamte Staatsverschuldung in der Schweiz mit 103 700 S pro Kopf bzw. 39% des BIP (Bund: 34 100 S bzw. 12½%) bereits relativ (bezogen auf das BIP) niedriger als in Österreich. 1983 betrug die Verschuldung des Bundes in der Schweiz 34 400 S pro Kopf bzw. 12½% des BIP In Österreich ist also die Staatsschuld sowohl pro Kopf als auch in Prozent des BIP seit 1974 viel rascher gewachsen als in der Schweiz (*Postsparkasse*, 1984).

Arbeitsmarkt

Im Bereich des Arbeitsmarktes steht einer niedrigeren Zahl von Erwerbstätigen in der Schweiz (1983 2,99 Mill. gegen 3,20 Mill. in Österreich) eine auch absolut höhere Industriebeschäftigung gegenüber (912 000 gegen 567 000 in Österreich). Die Arbeitslosigkeit ist aber in der Schweiz mit 26 300 (1983) gegen 127 400 in Österreich viel geringer. Die Arbeitslosenrate betrug 1983 in der Schweiz 0,9%, in Österreich 4,5%. Im Durchschnitt 1973 bis 1983 nahm die Zahl der unselbständig Beschäftigten in der Schweiz um fast 1% pro Jahr ab, in Österreich um ½% pro Jahr zu. Beide Länder haben jeweils in den Rezessionsphasen versucht, durch Abbau *ausländischer Arbeitskräfte* den Arbeitsmarkt zu entlasten. In der Schweiz betrug die Zahl ausländischer Arbeitskräfte (Erwerbstätige) im Jahr 1973 (Durchschnitt der Stände Ende April und Ende August) insgesamt 871 000. Bis 1977 kam es zu einem drastischen Abbau auf 634 000. Nachher nahm die Zahl der Ausländer wieder zu. Im Jahr 1983 gab es 712 000 ausländische Arbeitskräfte (das entspricht einem Rückgang gegenüber dem Höchststand von 1973 von 159 000). Bezogen auf die Wohnbevölkerung beträgt der Rückgang 2,5 Prozentpunkte (1973 13,5%, 1977 10%, 1983 11%), bezogen auf die Erwerbstätigen 3,4 Prozentpunkte (1973 27,2%, 1977 21,7%, 1983 23,8%) in Österreich (siehe *Biffi*, 1984) war der Abbau an ausländischen Arbeitskräften sowohl absolut als auch relativ geringer. Absolut betrug der Abbau zwischen 1973 und 1983 81 100 (von 226 400 im Jahr 1973 auf 188 900 im Jahr 1977 und 145 300 im Jahr 1983) Ausgedrückt in Prozent der Gesamtbevölkerung (Er-

werbstätigen) war der Rückgang mit 1,1 Prozentpunkten (bzw. 2,6 Prozentpunkten) halb so stark (bzw. um ein Drittel schwächer) als jener in der Schweiz (1973: Ausländer in Prozent der Gesamtbevölkerung 3%, der Erwerbstätigen 7,1%, 1983: 1,9% bzw. 4,5%).

Wirtschaftsstruktur und Strukturpolitik

Ein einfacher *Drei-Sektoren-Ansatz* zeigt folgendes Bild des Strukturwandels. In der Schweiz²⁷⁾ ist der Anteil der *Industrie* (Wertschöpfung) in Prozent des BIP von 1970 (36,1%) auf 1982 (27,9%) um 8,2 Prozentpunkte gesunken, rascher als in anderen europäischen Industrieländern (OECD-Europa: 1970 30,2%, 1982 26,2%, —4 Prozentpunkte) In Österreich²⁸⁾ war der Rückgang mit 6,5 Prozentpunkten (1970 33,7%, 1982 27,2%) nicht so stark wie in der Schweiz, allerdings kräftiger als in den meisten europäischen Ländern. Dagegen ist in allen Industrieländern der Anteil des *Dienstleistungssektors* (gemessen am BIP) gewachsen. Hier war der Anstieg in der Schweiz (von 49% 1970 auf 58,9% 1982, +9,9 Prozentpunkte) etwa gleich stark wie in Österreich (von 47,8% 1970 auf 57,6% 1982, +9,8 Prozentpunkte) und übertraf jenen im Durchschnitt der europäischen Länder (1970 53%, 1982 60,3%, +7,3 Prozentpunkte) In den *übrigen Bereichen* (Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Energie- und Wasserversorgung, Bauwesen) ist die Schweiz insgesamt schwächer vertreten Hier sank der Anteil am BIP in der Schweiz nur um 1,1 Prozentpunkte (von 14,9% auf 13,8%), in Österreich dagegen um 2,1 Prozentpunkte (von 17,3% auf 15,2%) und in OECD-Europa mit —3,3 Prozentpunkten noch stärker (von 16,8% auf 13,5% 1982).

Die *Nachfragestruktur* in der *Gesamtwirtschaft*²⁹⁾ hat sich in beiden Ländern etwa ähnlich gewandelt. Der Anteil des privaten Konsums am BIP (jeweils nominell gerechnet) ist sowohl in der Schweiz (1973 58,4%, 1983 62,4%) als auch in Österreich (1973 53,7%, 1983 57,8%) in den letzten zehn Jahren gestiegen. Das

²⁷⁾ Die Anteile der drei Sektoren 'Industriewertschöpfung', 'Dienstleistungen' und 'übrige Bereiche' für die Schweiz und für OECD-Europa wurden entnommen aus OECD Economic Surveys: Switzerland, 1984, S. 35.

²⁸⁾ Für Österreich wurden annähernd ähnliche Definitionen der Produktionsbereiche verwendet. Der Bereich 'Industrie' umfaßt die Sachgüterproduktion. Die anderen Sektoren sind annähernd vergleichbar. Die oben angeführten Anteile sind auf nomineller Basis der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung — um vergleichbar mit jenen der Schweiz zu sein — gerechnet. Auf realer Basis (Preise 1976 = 100) ist der 'Industrieanteil' nur um 0,2 Prozentpunkte gesunken, die 'übrigen Bereiche' sind um 1,6 Prozentpunkte und die 'Dienstleistungen' um 1,8 Prozentpunkte gestiegen.

²⁹⁾ Die Daten stammen aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Für die Schweiz siehe 'Die Schweizer Konjunktur im Jahre 1976 und ihre Aussichten für 1977', Kommission für Konjunkturfragen, 244. Mitteilung, Beilage zur 'Volkswirtschaft', Februar 1977, und *Spörmli* (1984), S. 6

Konsumniveau liegt allerdings in der Schweiz höher als in Österreich. Der öffentliche Konsum wuchs in der Schweiz von 11,4% (1973) auf 12,7% (1983), in Österreich von 15,1% auf 18,7%. Hier liegt das Niveau Österreichs deutlich über dem der Schweiz, und dies unterstreicht auch — wie bereits früher erwähnt wurde — die größere Bedeutung des Staatssektors in der Gesamtwirtschaft. Bei den Investitionen zählen beide Länder zu den Staaten mit den höchsten Anteilen aller europäischen Industrieländer³⁰⁾. Gemessen am BIP betrug der Anteil der gesamten Anlageinvestitionen in der Schweiz 1973 29,3% (in Österreich 28,5%). Im Jahr 1983 war der entsprechende Anteil für die Schweiz auf 23,3% und in Österreich auf 22,2% gefallen. Der Anteil der Bauinvestitionen ist in der Schweiz von 19,9% (Österreich 15,3%) auf 16,1% (Österreich 12,1%) geschrumpft, wobei der Abstand in den Anteilen zwischen beiden Ländern nahezu gleich geblieben ist. In der Schweiz kam es besonders in den Jahren der ersten Rezession — wohl auch als indirekte Folge der restriktiven Gastarbeiterpolitik — zu einem drastischen Rückgang im Anteil der Bauinvestitionen (1974 18,3%, 1975 16,1%, 1976 14,3%, 1977 13,4%). Der "Gastarbeitereffekt" zeigt sich aber kaum im privaten Konsum. Der reale Rückgang des privaten Konsums in der Rezession 1975 war schwächer als jener des realen BIP, dadurch ist 1975 auch der Anteil der Konsumausgaben am BIP gestiegen (von 58,9% 1974 auf 60,7%). Der Anteil der Ausrüstungsinvestitionen war in Österreich 1973 (10,2%) höher als in der Schweiz (9,4%) und ist ebenfalls auf 8,9% zurückgefallen (Schweiz 7,2%)³¹⁾. In der Schweiz war der Rückgang des realen BIP pro Kopf 1975 (in der schwersten Rezession) geringer (−6,7%) als jener des realen BIP (−7,3%; siehe Übersicht 1).

Die beiden *Energiepreiskrisen* haben in den Industrieländern zu vermehrten Anstrengungen in bezug auf den effizienteren Energieeinsatz geführt. Ein einfacher Indikator für das "Energiesparverhalten" ist die Energieelastizität (Wachstumsrate des Energieverbrauchs, dividiert durch die Wachstumsrate des realen BIP). Während sich in der Periode nach der ersten Erdölpreiskrise in der Schweiz noch eine Elastizität von 1,57 ergab, ist sie 1981/82 deutlich gesunken (1,07). Für die Periode 1982 bis 1985 rechnet die internationale Energieagentur mit einer deutlichen Entkoppelung, d. h. die Elastizität soll weit unter 1, nämlich auf 0,13 sinken (*IEA*, 1984, S. 143, S. 406). In Österreich war bereits nach der ersten Erdölpreiskrise eine deutliche Entkoppelung zwischen Energieverbrauchswachstum und Wirtschaftswachstum zu

verzeichnen. Die Energieeinsatzelastizität lag von 1973 bis 1981 bei 0,40, 1981/82 sogar bei −1,11. Für die Periode 1982 bis 1985 wird mit einem Wert von 0,93 gerechnet (nach WIFO-Berechnungen 0,6).

Die Energieimportabhängigkeit ist in Österreich geringer als in der Schweiz, hauptsächlich deswegen, weil in Österreich (auf Grund eigener Vorkommen) die Netto-Importabhängigkeit von Erdöl und Erdölprodukten (Importe minus Exporte in Prozent des gesamten Erdölverbrauchs) nur 80% (1973) bzw. 82% (1982) beträgt, während sie in der Schweiz 100% ausmacht. Bezogen auf den gesamten Energieverbrauch beträgt die Netto-Importabhängigkeit in der Schweiz 64% (1973) bzw. 49% (1982), in Österreich 57% bzw. 54% (*OECD*, 1984A). Nach WIFO-Berechnungen betrug in Österreich die Netto-Importabhängigkeit 1973 63% und 1982 62%.

Industrie und Industriestruktur

Ein ähnliches Bild des Strukturwandels gibt es in der Entwicklung von Produktion, Beschäftigung und Produktivität in der *Industrie*. In allen Ländern kam es seit der ersten Erdölpreiskrise zu einer Dämpfung von Produktion, Beschäftigung und Produktivität. In der Schweiz war der Einbruch in Produktion und Beschäftigung in der Periode 1973 bis 1979 besonders tief, in der folgenden Periode 1979 bis 1982 weniger kräftig. Die Schweiz war besonders stark von der ersten schweren Erdölpreiskrise betroffen³²⁾. Die reale *Wertschöpfung in der Industrie* sank in der Schweiz zwischen 1973 und 1979 um jährlich 1,7%, während in OECD-Europa noch ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 1,9% und in Österreich von 2,7% erzielt wurde. Die *Industriebeschäftigung* sank in der gleichen Periode in der Schweiz um 2,6% pro Jahr, vor allem wegen des drastischen Abbaus von Gastarbeitern in den Jahren 1974 (−19.000), 1975 (−68.000), 1976 (−105.000) und 1977 (−35.000) (siehe auch Übersicht 2)³³⁾. In OECD-Europa und in Österreich betrug dagegen der jährliche Rückgang der Industriebeschäftigung in der gleichen Periode nur 0,9%.

In der Phase 1979 bis 1982, als die Folgen des zweiten Erdölpreisschocks spürbar wurden, nahm die Industriewertschöpfung in der Schweiz nur geringfügig (−0,1% pro Jahr) ab, in OECD-Europa dagegen um 0,9%. In Österreich ist die reale Wertschöpfung der Sachgüterproduktion sogar um 0,6% pro Jahr gestiegen. Auch die Industriebeschäftigung in der Schweiz wurde von den Auswirkungen der zweiten Erdölpreiskrise geringer betroffen, sie sank nur um 0,4% pro

³⁰⁾ Siehe auch den internationalen Vergleich von *Walterskirchen* (1985).

³¹⁾ Die Anteile der Bau- und Ausrüstungsinvestitionen addieren sich in Österreich nicht auf 100%, da die Mehrwertsteuer (Investitionssteuer) nicht berücksichtigt wurde.

³²⁾ Die Daten für die Schweiz und OECD-Europa stammen aus *OECD Economic Surveys: Switzerland*, 1984, S. 35.

³³⁾ Die Daten stammen aus "Die Volkswirtschaft" (1984), S. 462 (Stand April).

Jahr (OECD-Europa -2,6%) In Österreich war dagegen der Einbruch in der Industriebeschäftigung nach der zweiten Erdölpreiskrise viel stärker als nach der ersten. Zwischen 1979 und 1982 sank in Österreich die Industriebeschäftigung um 1,9% pro Jahr (siehe Übersicht 2)

In allen Industriestaaten hat sich seit Anfang der siebziger Jahre das *Produktivitätswachstum* in der Industrie verlangsamt. In der Schweiz sank es von +3,2% in der Periode 1968 bis 1973 auf +0,9% zwischen 1973 und 1979 und +0,3% zwischen 1979 und 1982. In Österreich war das Wachstum der Industrieproduktivität bereits zwischen 1968 und 1973 mit +6% höher als in der Schweiz und in OECD-Europa (+5,3%). Dann hat sich auch in Österreich eine deutliche Abflachung im Produktivitätswachstum der Industrie eingestellt (1973 bis 1979 +3,6%, OECD-Europa +2,8%; 1979 bis 1982 +2,5%, OECD-Europa +1,9%). Eine ähnliche Entwicklung gab es in der Gesamtwirtschaft (siehe Übersicht 2).

Die Industriestruktur und ihre Entwicklung im Zeitablauf der beiden Länder ist nicht ganz vergleichbar, weil die Industriedaten für die Schweiz (OECD, 1984B) nicht so stark disaggregiert sind wie für andere Länder und somit auch für Österreich. Dennoch versuchte die OECD den *Strukturwandel* der Industrie darzustellen³⁴). In den meisten Industriebranchen verdoppelte sich die Produktion zwischen 1960 und 1973 und stagnierte zwischen 1973 und 1980. Die Chemieindustrie expandierte in beiden Unterperioden am kräftigsten. Diese Branche ist auch die einzige (breit abgegrenzte) Industriebranche, die nach 1973 noch deutlich wuchs, und die im Außenhandel auch einen Exportüberschuß erzielte. Andere Industriebranchen, wie Nahrungsmittel, Kunststoff-, Gummi- und Lederwaren, wuchsen nach 1973 noch schwach. Besonders schlecht schnitten die Bereiche Grundmetalle, Steine, Keramik, Glas, Druckerei sowie die Uhrenindustrie ab.

In Österreich war die Entwicklung sehr ähnlich³⁵). Auch hier konnte zwischen 1974 und 1982 in erster Linie die chemische Industrie noch ein deutliches Wachstum erreichen. Aber auch der Sektor "technische Verarbeitungsprodukte" ist in den letzten zehn Jahren noch deutlich stärker gewachsen als der Industriedurchschnitt. Wachstumsverluste verzeichnete der Basissektor. Die Entwicklung in den Sektoren "Baustoffbranchen" und "traditionelle Konsumgüter" war eher schwach bis stagnierend. Gemeinsames Merkmal aller Sektoren ist aber, daß sich der Wachstumstrend gegenüber der Periode 1964 bis 1973 deutlich abgeflacht hat. So wuchs die Industrie insge-

samt zwischen 1964 und 1973 um 6,3%, von 1974 bis 1982 aber nur noch um 1,9%

Strukturpolitik: Der Wunsch nach "neuer" Technologie

In der Schweiz hat die Bundesregierung zwei "Impulsprogramme" zur Förderung der industriellen Anpassung an neue Technologien eingesetzt³⁶). Das erste Programm wurde 1978 gestartet. Es ist ein Paket von wirtschaftspolitischen Maßnahmen (monetäre: Abwertung des Franken; fiskalische: Programm zur öffentlichen Unterstützung gewisser Sektoren, die von einem besonders starken Nachfrageausfall betroffen sind, z. B. für die Uhrenindustrie) und Maßnahmen zur Förderung technologischer Forschung und Weiterbildung, wobei dieser letzte Teil als eigentliches "Impulsprogramm" verstanden wird. Es wird über vier Jahre mit 60 Mill. sfr finanziert. Besonders zugute kommt dieses Programm der Uhren- und Mikroelektronikindustrie. Es wurde ein "Technisches Informationsinstitut" gegründet. Um dem ersten Programm Nachdruck zu verleihen, wurde 1982 ein zweites Programm gestartet, das mit weiteren 50 Mill. sfr dotiert ist und ein Maßnahmenpaket zur Förderung technologischer Weiterbildung enthält (Errichtung einer Schule für computerisiertes Management).

Neben diesen Impulsprogrammen sollen seit 1979 auch regionalpolitische Maßnahmen (insbesondere die Uhrenindustrie betreffend) die technologische Anpassung fördern. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung machen in der Schweiz 2,3% des BIP aus (OECD, Economic Surveys: Switzerland, 1984, S. 39).

In Österreich³⁷) wurden ebenfalls in mehreren Etappen Maßnahmen zur strukturellen Anpassung gesetzt. Einerseits wurde die indirekte Investitionsförderung ergänzt durch eine direkte Förderung (mittels Investitionsprämien: ab Februar 1982 6%, für Kraftfahrzeuge 3%; sie wurden im Oktober 1983 auf 8% erhöht), durch selektive Kreditverbilligungsaktionen im Rahmen der "Top-Aktion" (erstmalig ab Juli 1981, dann immer wieder erneuert und aufgestockt)³⁸). Weiters wurden im Rahmen einer subventionierten Ansiedlungspolitik neue Produktionszweige geschaffen (Motorenwerke) sowie durch Kooperationen mit ausländischen Firmen neue Technologieproduktionen gefördert. Seit 1967 gibt es den "Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung" und den "Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirt-

³⁴) Siehe OECD Economic Surveys: Switzerland 1984, S. 36ff.

³⁵) Siehe WIFO, Sonderdruck: Kennzahlen zur Konjunkturlage der Industriebranchen, Beilage zum Monatsbericht 3/1984, S. 8. Über den Strukturwandel in der Industrie siehe auch Bayer (1982)

³⁶) Über die Strukturpolitik in der Schweiz siehe OECD (1984B)

³⁷) Über die österreichischen Maßnahmen im Rahmen der Industrie-, Technologie- und Strukturpolitik siehe Aiginger (1984), Schenk (1984), Kramer (1982), Volk (1983, 1984)

³⁸) Eine erste Bewertung der "Top-Aktion" siehe Aiginger - Bayer (1982) und Dorn (1983)

schaft³⁹⁾ Dennoch erreichte der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Österreich Anfang der achtziger Jahre erst 1,4% des BIP (Mitte der sechziger Jahre betrug er allerdings nur 0,4%).

Außenwirtschaft: Auf der Suche nach neuen komparativen Vorteilen

Das Auftreten der "Neuen Konkurrenz" durch die Schwellenländer mit "reifen" Produkten (Spielwaren, Textilien, Bekleidung, aber auch Stahl) sowie die übermächtige Konkurrenzfähigkeit Japans auf den Weltmärkten mit gehobenen Konsumgütern und Hochtechnologiewaren haben auch in der Schweiz und in Österreich in den letzten zehn Jahren ein Weiterwandern im "Produktzyklus" zu höherwertigen Produkten notwendig gemacht. Diese Suche nach Produkten, in denen beide Länder neue komparative Vorteile auf den Weltmärkten haben, ist äußerst mühsam und noch im Gange.

Beide Länder weisen entsprechend ihrer Kleinheit einen hohen Grad an Offenheit auf. Dies zeigen die Export- und Importquoten (d. h. Exporte bzw. Importe in Prozent des BIP) sowie die Exporte bzw. Importe je Einwohner (Übersicht 7). Die Quote der Warenexporte ist in der Schweiz mit 26,5% (1983) höher als in Österreich (22,9%), das gleiche gilt für die Importquote (Schweiz 30,2%, Österreich 28,8%). Je Einwohner ist der Abstand infolge der geringeren Bevölkerungszahl der Schweiz noch größer. Betrachtet man allerdings nicht nur die Waren-, sondern auch die Dienstleistungstransaktionen, so ist der Grad an Offenheit in Österreich höher als in der Schweiz. Dies sieht man aus den Export- bzw. Importquoten i. w. S. Der Grund dafür ist — wie noch gezeigt wird —, daß Österreich eine höhere Tourismusintensität aufweist als die Schweiz. Bezogen auf die Einwohnerzahl liegt allerdings auch hier die Schweiz vor Österreich. In beiden Ländern hat sich in den letzten zehn Jahren der Grad an Offenheit deutlich erhöht.

Der Grad des Eindringens der "Neuen Konkurrenz" in die Märkte der Schweiz und Österreichs kann durch die Maßzahl "Importe der Welt bzw. der Schwellenländer in Prozent der Inlandsnachfrage" analysiert werden. Eine EFTA-Studie hat gezeigt, daß die Schwellenländer zwischen 1970 und 1980 in zunehmendem Maß in die Inlandsmärkte aller EFTA-Länder (außer Norwegen) eindringen. Der "Markteindringungsanteil" der Schwellenländer in der Schweiz (Marktanteil unter Einschluß der heimischen Produktion) nahm von 1,4% 1970 (Anteil aller Importe 29,1%) auf 1,7% 1975 (keine Daten für 1980 verfügbar) zu (Anteil aller Importe 1975 28,8%). In Österreich war das Vordrin-

³⁹⁾ Über die österreichische Forschungspolitik siehe Volk (1983, 1984).

Übersicht 7

Allgemeine und außenwirtschaftliche Kennzahlen für die Schweiz und für Österreich

	Schweiz		Österreich	
	1973	1983	1973	1983
<i>Allgemeine Kennzahlen</i>				
Einwohner				
in 1.000	6 431	6 505	7 586	7 552
Brutto-Inlandsprodukt je Einwohner				
in \$ zu laufenden Preisen	6 387	14 928 ¹⁾	3 688	8 835 ¹⁾
in \$ zu Preisen von 1975	8 976	9 147 ¹⁾	4 834	5 945 ¹⁾
<i>Außenwirtschaftliche Kennzahlen</i>				
Exporte				
Warenexporte				
Mill. \$ ²⁾	9 455 4	25 593 6	4 984 2	15 428 4
in % des Brutto-Inlandsproduktes ³⁾	23,2	26,5	19,0	22,9
in \$ je Einwohner ²⁾	1 481 3	3 931 0	701 6	2 043 5
Exporte i. w. S.				
Mill. \$ ²⁾	12 689 3	32 292 9	8 981 4	27 520 9
in % des Brutto-Inlandsproduktes ³⁾	30,9	35,2	32,4	41,0
in \$ je Einwohner ²⁾	1 974 4	5 225 0	1 194 0	3 651 6
Importe				
Warenimporte				
Mill. \$ ²⁾	11 549 3	29 090 8	6 738 2	19 392 0
in % des Brutto-Inlandsproduktes ³⁾	28,3	30,2	25,6	28,8
in \$ je Einwohner ²⁾	1 807 4	4 484 1	945 4	2 565 2
Importe i. w. S.				
Mill. \$ ²⁾	13 143 5	32 364 3	8 879 3	26 989 5
in % des Brutto-Inlandsproduktes ³⁾	32,1	35,8	32,0	40,2
in \$ je Einwohner ²⁾	2 048 1	5 305 5	1 180 4	3 579 3

Q: Einwohnerzahlen: Schweiz: OECD, Main Economic Indicators, Dezember 1984; Österreich: Österreichisches Statistisches Zentralamt. Warenexporte und -importe: OECD, Historical Statistics of Foreign Trade, 1965-1980, Paris 1982 OECD, Monthly Statistics of Foreign Trade, November 1984 IFS-Datenbank; Exporte und Importe i. w. S.: IFS-Datenbank WIFO — ¹⁾ 1982; Q: OECD, National Accounts, Vol. I 1953-1982 Paris 1984 — ²⁾ Zu laufenden Preisen und Wechselkursen — ³⁾ Export- bzw. Importquoten: Q: IFS-Datenbank WIFO. — ⁴⁾ In Österreich durch Transitleistungen — insbesondere 1983 — überhöht. Ohne Transit 1973 Exporte 30 1% Importe 30 1% 1983 Exporte 36 4% Importe 35 9%

gen der Schwellenländer bis 1977 besonders stark (*Smeral*, 1978, S. 331, *Breuss*, 1983B, S. 515) und konnte nachher nicht zuletzt durch eine Reihe von protektionistischen Maßnahmen (besonders im Textil- und Bekleidungsbereich) gebremst werden (Anteil 1970 2,2%, 1980 2,5%; Anteil aller Importe 1970 44,6%, 1980 62,9%)

Regionalstruktur

Die unterschiedliche regionale Struktur des Außenhandels beider Länder ist aus Übersicht 8 ersichtlich. Während die Schweiz eine höhere Exportkonzentration auf die OECD insgesamt (1983 74,1%) aufweist als Österreich (71,7%), sind Österreichs Exporte stärker auf Europa (66,7%) konzentriert als jene der Schweiz (60,8%). Der Exportanteil in die EFTA-Länder ist etwa gleich groß, die relative Bedeutung der Exporte in die EG ist in Österreich größer als in der Schweiz. Der Anteil der EG-Importe ist dagegen in der Schweiz höher. Aus traditionellen Gründen ist Österreich stärker im Ostgeschäft engagiert. Der Exportanteil der Oststaaten ist in Österreich fast viermal so hoch wie jener der Schweiz und liegt über jenem

Regionalstruktur des Außenhandels der Schweiz und Österreichs

	Schweiz						Österreich					
	1973		Rang	1983		Rang	1973		Rang	1983		Rang
	Exporte	Importe		Exporte	Importe		Exporte	Importe		Exporte	Importe	
	Anteile am Gesamtexport bzw. -import in %											
OECD insgesamt	77.0	89.6		74.1	86.5		76.5	83.3		71.7	78.7	
OECD-Europa	62.5	79.9		60.8	73.8		69.9	77.8		66.7	71.4	
EG	46.4	68.8		49.2	65.6		50.0	64.8		53.7	62.7	
EFTA	12.6	9.6		8.5	6.6		18.2	12.0		10.7	7.8	
RGW insgesamt	4.6	2.2		3.1	3.4		11.9	8.4		12.2	10.5	
Entwicklungsländer ¹⁾	21.8	10.2		25.0	13.2		22.7	16.1		27.9	20.9	
OPEC	3.8	2.5		8.2	3.5		2.3	2.6		7.3	3.8	
Sonstige Entwicklungsländer (NOPEC)	18.0	7.7		16.8	9.7		20.4	13.5		20.6	17.1	
Schwellenländer ²⁾	11.6	3.6		8.7	4.5		7.7	3.9		6.0	5.0	
<i>Die vier wichtigsten Handelspartner</i>												
<i>der Schweiz</i>												
BRD	14.0	30.2	1	19.9	28.5	1						
Frankreich	8.8	14.0	2	8.6	11.7	2						
Italien	8.3	9.3	3	7.1	10.1	3						
USA	8.3	6.4	4	8.6	8.2	4						
<i>Österreichs</i>												
BRD							21.8	41.7	1	30.8	41.5	1
Schweiz							10.9	7.4	2	6.8	4.7	3
Italien							10.5	7.4	3	8.9	8.9	2
Großbritannien							7.6	5.2	4	4.1	(2.1)	
Frankreich							(2.4)	(3.9)		(3.7)	4.1	4

Q: OECD Historical Statistics of Foreign Trade, 1965-1980 Paris, 1982, OECD, Monthly Statistics of Foreign Trade Paris, November 1984. — ¹⁾ Welt — Industrieländer insgesamt (OECD insgesamt + Südafrika) = OPEC + NOPEC — ²⁾ Brasilien Griechenland Hongkong Jugoslawien Südkorea Mexiko Portugal Singapur Spanien Taiwan (WIFO-Definition)

der EFTA-Exporte. In den Entwicklungsländern insgesamt (einschließlich RGW-Raum) ist Österreich sowohl im Export als im Import stärker vertreten als die Schweiz. Der OPEC-Anteil und jener der Schwellenländer sind in beiden Ländern etwa gleich hoch. In den übrigen Entwicklungsländern (laut Übersicht 8: NOPEC minus RGW) ist die Schweiz mit einem Anteil von 13,7% (1983) im Export stärker und im Import mit einem Anteil von 6,3% schwächer engagiert als Österreich (Exportanteil 8,4%, Importanteil 6,6%). Die unterschiedliche Streuung der Außenhandelsströme beider Länder läßt sich auch daran ablesen, welche Länder die jeweils wichtigsten Handelspartner sind. Wie aus Übersicht 8 hervorgeht, ist für beide Länder die BRD der wichtigste Handelspartner, für Österreich allerdings viel ausgeprägter als für die Schweiz. Dahinter liegen Frankreich und Italien und an vierter Stelle bereits die USA als wichtigster Handelspartner der Schweiz. Für Österreich sind abwechselnd die Schweiz und Italien zweitwichtigster Handelspartner, dann kommen Großbritannien oder Frankreich. Die USA rangieren weit dahinter.

Warenstruktur

In der Warenstruktur des Außenhandels spiegelt sich deutlich die Tatsache, daß die Schweiz mangels natürlicher Ressourcen immer schon stark auf technische Produkte spezialisiert war. Die "Grobstruktur" (nach SITC-Einstellern, siehe Übersicht 9) erhellt die-

ses Faktum. In der Schweiz ist der Anteil der Fertigwaren (SITC 5 bis 9) am Gesamtexport höher als in Österreich (1983 fast 95%, Österreich dagegen 87½%). Aber auch auf der Importseite haben die Fertigwaren ein größeres Gewicht. Damit wird auch der Mangel an eigenen Rohstoffen und Halbwaren unterstrichen. Besonders starke Abweichungen in der Exportstruktur gibt es bei chemischen Erzeugnissen (SITC 5), wo die Schweiz einen Anteil von 22%, Österreich aber nur 9½% erreicht. Bei Maschinen und Verkehrsmitteln (SITC 7) ist der Vorsprung nicht so groß, viel größer aber bei sonstigen Fertigwaren (SITC 8). Österreich weist im Bereich der bearbeiteten (Halbfertig)Waren (SITC 6) einen traditionell hohen Anteil von 34% auf, wobei vor allem die hohen Exporte von Stahl durchschlagen. Hier erreicht die Schweiz knapp 20%. Im ganzen Bereich der Roh- und Brennstoffe (SITC 2+3) ist Österreich wieder viel stärker vertreten als die Schweiz.

Ein Bereich innerhalb der Fertigwaren beansprucht in jüngster Zeit besonderes Interesse, das Segment der "Hochtechnologiewaren". Zwar ist es schwierig, geeignete Definitionen und Abgrenzungen für diesen Bereich zu finden, da der Produkt- und Qualitätswandel hier sehr stark ist. Dennoch kann man einige typische Produktgruppen isolieren und deren Bedeutung im Außenhandel miteinander vergleichen. Auf Grund von Berechnungen der OECD⁴⁰⁾ zeigt sich für die

⁴⁰⁾ OECD, Economic Surveys: Switzerland, 1984, S. 40 und Bericht der OECD über Österreich (erscheint 1985)

Güterstruktur des Außenhandels der Schweiz und Österreichs

SITC		Schweiz				Österreich			
		1973		1983		1973		1983	
		Exporte	Importe	Exporte	Importe	Exporte	Importe	Exporte	Importe
		Anteile am Gesamtexport bzw. -import in %							
0	Ernährung	3,1	10,3	2,9	6,6	4,0	8,0	4,0	5,7
1	Getränke und Tabak	1,4	2,2	0,6	1,3	0,4	0,7	0,4	0,4
2	Rohstoffe (ohne Brennstoffe)	2,1	4,7	1,5	3,6	9,9	7,6	6,6	6,0
3	Brennstoffe Energie	0,2	7,2	0,3	11,3	2,1	7,5	1,4	13,8
4	Tierische und pflanzliche Öle und Fette	0,1	0,4	0,1	0,2	0,1	0,7	0,1	0,4
5	Chemische Erzeugnisse	21,5	9,9	21,9	11,5	6,5	9,0	9,4	10,1
6	Bearbeitete Waren	16,9	22,4	19,4	20,0	37,1	22,1	34,0	18,6
7	Maschinen und Verkehrsmittel	32,6	26,3	33,7	26,6	25,2	33,1	29,3	30,0
8	Sonstige Fertigwaren	21,2	16,6	19,6	18,7	14,6	11,4	14,7	14,9
9	Waren anders nicht genannt	0,7	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
0 1 4	Agrarwaren	4,6	12,9	3,6	8,1	4,5	9,4	4,5	6,5
2 3	Roh- und Brennstoffe	2,3	11,9	1,8	14,9	12,0	15,1	8,0	19,8
5 bis 9	Fertigwaren	93,1	75,2	94,6	77,0	83,5	75,5	87,5	73,7

Q: WIFO

Schweiz und Österreich folgendes Bild: In der Schweiz lag der Anteil der Exporte von Hochtechnologiewaren an den gesamten industriellen Fertigwaren (SITC 5 bis 9) 1970 bei 30,3% (Österreich 7,6%, USA 23,4%, Japan 11,6%, BRD 13,6%). Bis 1982 (22,2%) ist er allerdings ständig gesunken. In Österreich ist dieser Anteil leicht gestiegen (auf 8,8%; USA 28,3%, Japan 16,5%, BRD 16,0%). Der Anteil der Importe dieser Warengruppe an den Fertigwaren ist in beiden Ländern etwa gleich hoch (1970 Schweiz 11,6%, Österreich 10,4%, USA 8,5%, Japan 14,7%, BRD 9,9%) und bis 1982 ziemlich konstant geblieben (Schweiz 11,4%, Österreich 12,6%, USA 14,5%, Japan 14,8%, BRD 16,5%).

Eigene Berechnungen mit einer etwas weiteren Definition für Hochtechnologiewaren als jener der OECD (es werden mehr Produkte erfaßt, wodurch insgesamt der Anteil von Hochtechnologiewaren größer ist als nach der OECD-Berechnung; siehe Übersicht 10) unterstreichen das Globalbild, das die OECD-Berechnungen vermitteln.

Die Schweiz hat in fast allen Untergruppen höhere Exportanteile als Österreich. Ausgenommen sind die Bereiche "Kunststoffe, synthetische Garne" sowie "Kraftmaschinen" (hier wirkt sich die neue Motorenproduktion aus). Weiters erreicht Österreich bei "Radio- und Fernsehgeräten" einen höheren Exportanteil als die Schweiz, vor allem weil verschiedene Auslandsfirmen solche Geräte in Österreich fertigen lassen.

Insgesamt zeigt sich wieder, daß in der Schweiz der Anteil von Hochtechnologiewaren an den Fertigwarenexporten in den letzten Jahren deutlich gesunken ist, jener der Importe aber zugenommen hat. In Österreich ist es umgekehrt: Insgesamt ist der Anteil der Hochtechnologiewaren an den Fertigwarenexporten deutlich gestiegen, nur der Anteil der Gruppe "Radio- und Fernsehgeräte" ist gesunken. Auf der Importseite hat auch in Österreich der Bereich der Hochtechnologiewaren stetig an Bedeutung zugenommen.

Außenhandels- und Marktanteile für "Hochtechnologiewaren" für die Schweiz und für Österreich

	Schweiz				Österreich							
	Exporte		Importe		Exporte		Importe					
	1973	1983	1973	1983	1973	1983	1973	1983				
	Anteile in % ²⁾				Marktanteile ¹⁾							
					in %							
					Anteile in % ³⁾							
					in %							
Flugzeuge und Flugzeugkomponenten	0,1	1,4	1,4	4,0	0,1	1,2	0,1	0,2	0,3	0,2	0,1	0,1
Büro- und Rechenmaschinen, Datenverarbeitung	1,1	1,1	2,1	3,2	1,4	0,9	0,6	0,8	2,1	2,8	0,4	0,4
Elektrische Maschinen, elektrische Apparate elektronische Komponenten	4,5	6,1	4,1	3,7	0,1	0,2	3,6	4,7	5,8	5,5	0,1	0,1
Optische, medizinische Instrumente feinmechanische Erzeugnisse, Uhren	13,0	9,0	3,2	3,4	15,5	9,0	1,0	1,4	2,1	2,6	0,6	0,8
Medizinische und pharmazeutische Erzeugnisse	6,6	6,4	1,4	1,9	14,1	12,6	0,8	1,4	1,6	2,1	0,8	1,6
Kunststoffe und synthetische Garne und Zwirne	3,2	2,9	3,7	3,5	2,6	2,4	3,8	4,2	5,7	4,9	1,5	2,0
Kraftmaschinen	2,0	0,8	0,5	0,3	3,0	0,1	1,2	3,3	1,1	1,3	0,9	2,3
Agrarchemische Erzeugnisse	1,2	1,5	0,4	0,5	3,4	4,0	1,1 ³⁾	1,1	0,1	0,7	1,7 ³⁾	1,7
Wissenschaftliche Meß- und Prüfgeräte	3,4	4,0	1,5	1,6	7,1	6,1	0,9	1,1	1,3	1,5	0,9	0,9
Industriechemische Erzeugnisse	12,2	10,9	6,1	6,9	7,7	4,6	1,8	3,1	3,9	3,9	0,6	0,9
Radio- und Fernsehgeräte	0,7	0,3	2,1	1,4	1,2	0,4	4,6	3,0	1,7	1,4	3,9	2,6
Hochtechnologiewaren insgesamt	48,0	44,4	26,5	30,4	5,0	3,8	19,5 ³⁾	24,3	25,7	26,9	1,0 ³⁾	1,2
Lt OECD-Definition ⁴⁾	28,8	22,2	12,6	11,4			7,6	8,7	11,1	12,6		

Q: WIFO, UNO-Welthandelsdatenbank Warenklassifikation (SITC) nach Kelly (1977), Table A2 (Technology-Intensive). — ¹⁾ Anteile der Exporte der Schweiz bzw. Österreichs der einzelnen Warengruppen am OECD-Export dieser Warengruppen. — ²⁾ Am Export bzw. Import von Industriegütern (SITC 5 bis 9) — ³⁾ Schätzung — ⁴⁾ Werte für 1975 und 1982

Marktanteilsentwicklung

Die Schweiz hat — trotz geringerer Bevölkerungszahl als in Österreich — auf dem Weltmarkt im Warenhandel ein fast doppelt so hohes Gewicht wie Österreich. Der Marktanteil der Schweiz auf dem gesamten Weltmarkt betrug 1983 nominell 1,5% (real 1,6%), jener Österreichs 0,9% (real 1,1%; siehe Übersicht 11). Ähnliches gilt für die Stellung der beiden Länder auf den Märkten der Industriestaaten. Nur im RGW-Raum ist die Marktstellung Österreichs absolut stärker als jene der Schweiz.

Die Entwicklung der Marktanteile hängt von einer Reihe von Faktoren ab⁴¹⁾. Zum einen sind es Preiseffekte (einschließlich der Wechselkurseffekte), Einkommenseffekte, Integrationseffekte und eine schwer zu quantifizierende Strukturkomponente, die den technologischen Wandel der Produkte darstellen soll. In Ländern, die eine lang anhaltende Hartwährungs- bzw. Aufwertungs politik betreiben, schlägt na-

⁴¹⁾ Zur komplizierten funktionalen Erklärung von Marktanteilsentwicklungen und empirischen Ergebnissen für Österreich siehe *Breuss* (1983B) S 478ff

Übersicht 11

Marktanteilsentwicklung und effektiver Wechselkurs der Schweiz und Österreichs

	1980	1965	1970	1973	1975	1977	1978	1980	1982	1983	Ø 1965/ 1973	Ø 1973/ 1983		
Schweiz														
	in %													
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %													
Marktanteile am Gesamtexport														
der Welt (ohne Oststaaten)														
nominell	1,57	1,73	1,77	1,79	1,60	1,69	1,95	1,58	1,53	1,54	+0,4	-1,5		
real, zu Preisen von 1980	1,87	1,85	1,84	1,88	1,61	1,72	1,68	1,58	1,66	1,60	-1,2	-0,5		
der Industriestaaten														
nominell	2,22	2,34	2,30	2,39	2,29	2,46	2,75	2,39	2,25	2,24	+0,3	-0,6		
real zu Preisen von 1980	3,13	2,98	2,87	2,63	2,47	2,64	2,56	2,39	2,38	2,32	-1,5	-1,2		
Marktanteile der Importe aus der Schweiz am Gesamtimport														
der EG, nominell		2,15	2,20	2,46	2,43	2,51	3,06	2,90	2,59	2,83	+1,7	+1,4		
der EFTA nominell		2,15	2,50	2,61	2,45	2,31	2,44	1,96	1,85	1,88	+2,5	-3,2		
Marktanteile am Export der Industriestaaten von Industriewaren¹⁾														
in die europäischen RGW-Länder			2,76	2,95	2,80	2,93	3,33	3,01	2,84			-0,4 ²⁾		
in die Entwicklungsländer (ohne Jugoslawien)			3,36	3,07	2,89	3,27	3,38	2,57	2,27	2,25		-3,1		
			2,15	2,26	2,02	2,37	2,63	2,14	2,10	2,07		-0,9		
					1979 = 100									Durchschnittliche jährliche Veränderung in %
Effektive Wechselkurse³⁾ gemessen an														
relativen Exportpreisen insgesamt		78,8	81,0	90,1	91,5	91,3	104,2	97,5	96,8	99,7	+1,7	+1,0		
relativen Arbeitskosten in der Industrie		76,5	68,7	80,2	90,5	86,5	101,9	90,9	97,4	101,3	+0,6	+2,3		
Österreich														
	in %													
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %													
Marktanteile am Gesamtexport														
der Welt (ohne Oststaaten)														
nominell	0,95	0,94	1,00	0,99	0,93	0,94	1,01	0,93	0,92	0,93	+0,6	-0,6		
real, zu Preisen von 1980	0,70	0,75	0,82	0,80	0,82	0,84	0,87	0,93	1,04	1,05	+0,8	+2,8		
der Industriestaaten														
nominell	1,34	1,27	1,30	1,32	1,32	1,37	1,42	1,41	1,36	1,35	+0,5	+0,2		
real zu Preisen von 1980	1,18	1,20	1,28	1,25	1,26	1,29	1,32	1,41	1,50	1,52	+0,5	+2,0		
Marktanteile der Importe aus Österreich am Gesamtimport														
der EG, nominell		1,18	1,16	1,23	1,11	1,28	1,40	1,33	1,38	1,47	+0,5	+1,8		
der EFTA nominell		1,30	2,09	2,26	1,88	1,68	1,83	1,63	1,59	1,53	+7,2	-3,8		
Marktanteile am Export der Industriestaaten von Industriewaren¹⁾														
in die europäischen RGW-Länder			1,42	1,49	1,52	1,53	1,59	1,62	1,61			+0,9 ²⁾		
in die Entwicklungsländer (ohne Jugoslawien)			5,89	4,52	4,99	5,22	5,29	5,07	4,88	5,40		+1,8		
			0,81	0,85	0,89	0,92	0,89	0,89	0,94	0,91		+0,7		
					1979 = 100									Durchschnittliche jährliche Veränderung in %
Effektive Wechselkurse³⁾ gemessen an														
relativen Exportpreisen insgesamt		108,2	103,9	103,9	101,5	99,7	100,3	97,0	93,5	92,4	-0,5	-1,2		
relativen Arbeitskosten in der Industrie		99,8	93,2	98,8	100,7	107,2	102,8	98,8	96,1	95,3	-0,1	-0,4		

Q: WIFO — ¹⁾ SITC 5 bis 8 + SITC 25 Die Marktanteilsentwicklung für Industriewaren zwischen 1970 und 1982 kann in folgende Effekte zerlegt werden (in Prozentpunkten): Gesamtveränderung 1970/1982: Schweiz +3, Österreich +14; davon "Produkt- und Marktstruktureffekt": Schweiz +4, Österreich -13, "Konkurrenzfähigkeitseffekt": Schweiz -1 Österreich +27 (*Utne* 1984) — ²⁾ 1973/1982 — ³⁾ Jeweils bezogen auf die mit Exportanteilen 1979 gewogene Summe von 10 Handelspartnern (Industriestaaten)

türlich auch die Entwicklung des effektiven Wechselkurses (gemessen an relativen Exportpreisen oder relativen Arbeitskosten) stark in der Entwicklung der Marktanteile durch. Dies kann sehr eindrucksvoll an Hand der Entwicklung der realen Marktanteile in beiden Ländern demonstriert werden. Wie aus Übersicht 11 und auch aus Abbildung 2 hervorgeht, ist mit der anhaltenden realen effektiven Aufwertung des Schweizer Franken (harte Hartwährungspolitik) seit Anfang der siebziger Jahre auch ein kontinuierliches Sinken des realen Marktanteils in den Industriestaaten verbunden. Zwischen 1973 und 1983 ist der reale Marktanteil der Schweiz in den Industriestaaten um 1,2% pro Jahr gefallen, die relativen Arbeitskosten sind im gleichen Zeitraum um 2,3% pro Jahr gestiegen (die relativen Exportpreise um 1%). In Österreich hingegen sind die realen Marktanteile in den Industriestaaten in den siebziger Jahren um 2% pro Jahr gestiegen, und der reale effektive Wechselkurs des Schillings (weiche Hartwährungspolitik) ist — gemessen an den relativen Arbeitskosten — um 0,4% (gemessen an den relativen Exportpreisen um 1,2%) gesunken. Auch optisch (Abbildung 2) läßt sich diese Gegenläufigkeit demonstrieren.

Wie schon erwähnt, ist der Wechselkurs nicht die einzige Determinante für die Marktanteilsentwicklung. Besonders stark schlagen auch die jeweiligen Integrationskonstellationen durch. Dies ersieht man aus der Entwicklung der Marktanteile beider Länder in der EG und EFTA. Bis 1973 konnten beide EFTA-Länder ihre Marktanteile ausbauen, während dies in der EG weniger gelang. Seit den Integrationsverträgen mit der EG (ab 1973) konnten beide Länder ihre Marktposition in der EG deutlich verbessern, während die Marktposition auf den EFTA-Märkten zurückging⁴²⁾. Die tendenzielle Verschlechterung der Marktanteilsposition der Schweiz wird auch in einer EFTA-Studie (Utne, 1984) unterstrichen, die die Marktanteilsentwicklung der EFTA-Länder bei industriellen Fertigwaren untersuchte.

Die globalen Ergebnisse für Österreich sind in Übersicht 11 enthalten. Die Marktanteile bei Industriewaren in den Industrieländern haben sich für Österreich viel günstiger entwickelt als für die Schweiz. Eine Zerlegung der Marktanteilsentwicklung zwischen 1970 und 1982 nach dem Konzept der "constant market shares" zeigt, daß die mäßige Marktanteilsentwicklung der Schweiz vor allem auf eine Verschlechterung der "Konkurrenzfähigkeit" (Aufwertungsfolgen) zurückgeht, daß sich aber die Produktionsstruktur positiv entwickelt hat. In Österreich ist die Lage gerade umgekehrt. Die hohen Marktanteilsgewinne gehen vorwiegend auf einen Gewinn an Konkurrenzfähigkeit

(weiche Hartwährungspolitik) zurück, negativ wirkt sich allerdings die Produktstruktur aus.

Die Marktanteilsposition beider Länder bei Hochtechnologieprodukten auf den Märkten der Industrieländer ist in Übersicht 10 gesondert ausgewiesen. Hier hat Österreich 1983 nur bei "Kraftmaschinen" und "Radio- und Fernsehgeräten" einen absolut höheren Marktanteil als die Schweiz. Insgesamt erreicht die Schweiz einen dreimal so hohen Marktanteil wie Österreich. Aber die Schweiz hat auch in diesem Bereich in acht der elf definierten Untergruppen seit 1973 Marktanteilsverluste erlitten, besonders stark bei Uhren. Österreich konnte dagegen in der Mehrzahl der Fälle seine Position verbessern. Insgesamt verlor die Schweiz Marktanteile, Österreich dürfte leichte Zuwächse erzielt haben.

In der Beurteilung der Bedeutung der beiden Länder auf dem Weltmarkt spielt auch die Marktmachtposition eine Rolle. Die Schweiz ist viel stärker als Österreich auf hochtechnologische Produkte spezialisiert und hat eine "modernere" Güterstruktur. Daher gelingt es ihr auch eher als Österreich, als "Preissetzer" auf den Weltmärkten aufzutreten, während man Österreich eher als "Preisnehmer" einschätzen kann. Berechnungen über das unterschiedliche Preisverhalten im Außenhandel unterstreichen dies (Smeral, 1983, S. 256). Während in Österreich die Exportpreise für Industriewaren vollständig aus der Exportpreisentwicklung der Industrieländer erklärt werden können (Preiskoeffizient 1,17), liegt in der Schweiz die Abhängigkeit von den Auslandspreisen (Preiskoeffizient 0,4) deutlich unter 1. Zusätzlich gehen in der Schweiz die eigenen Arbeitskosten als Erklärung der eigenen Exportpreise signifikant ein (Koeffizient 0,49). Dem steht die Entwicklung der "relativen Brutto-Gewinnspannen" gegenüber, die seit Anfang der siebziger Jahre in beiden Ländern stetig fallen (siehe Abbildung 2). Die unterschiedliche Entwicklung von Exportpreisen und Arbeitsstückkosten wird als Indikator für die Veränderung der Brutto-Gewinnspanne in der Exportindustrie herangezogen. D. h. auch der "Preissetzer" Schweiz mußte eine Gewinnkompression im exponierten Sektor hinnehmen (die Arbeitskosten im Inland sind stärker gestiegen als die Exportpreise in einheitlicher Währung), die allerdings etwas schwächer ausfiel als jene des "Preisnehmers" Österreich. Die in Abbildung 2 verwendete Reihe bezieht sich bereits auf die relativen Brutto-Gewinnspannen, d. h. die Brutto-Gewinnspanne im jeweiligen Land in Relation gesetzt zur Entwicklung der Haupthandelspartner. In der Periode 1974 bis 1982 zeigt sich, daß von den untersuchten elf Ländern nur die USA (durchschnittliches Wachstum der relativen Brutto-Gewinnspannen 2,4%), Belgien (+1,1%), BRD (+1,6%), Schweden (+1,7%) und die Niederlande (+0,1%) Zuwächse erzielten, in den übrigen Ländern verschlechterte sich die Position (Österreich —1,3%,

⁴²⁾ Eine eingehendere Analyse der Auswirkungen der Integration auf die Marktanteils- und Außenhandelsposition in Österreich findet sich in Breuss (1983B).

Schweiz -0,7%, Frankreich -2,4%, Großbritannien -1%, Italien und Japan je -1,2%) (Smeral, 1983, S. 253).

Reiseverkehr

Obwohl beide Länder auf Grund ihrer ähnlichen geographischen Gegebenheiten etwa gleichwertige komparative Vorteile im Reiseverkehr haben (was sowohl für die Sommer- als auch für die Wintersaison gilt), ist die Bedeutung des Tourismus für Österreich größer als für die Schweiz. Die Kennzahlen über den Reiseverkehr (Übersicht 12) belegen dies. Die Zahl der Nächtigungen in Österreich ist fast doppelt so hoch wie in der Schweiz. Auch in der Nächtigungsstruktur zeigt sich, daß in Österreich der Anteil der Ausländernächtigungen wesentlich höher ist als in der Schweiz. Auch Kennzahlen im internationalen Vergleich (Tourismusintensität) unterstreichen die unterschiedliche Stellung beider Länder im Tourismus. Sowohl die Ausländernächtigungen je Einwohner als auch die Reiseverkehrseinnahmen in Prozent des BIP sind in Österreich etwa doppelt so hoch wie in der Schweiz. Je Einwohner weichen die Reiseverkehrseinnahmen der Schweiz nicht so stark von jenen Österreichs ab (Smeral, 1984)

Leistungsbilanz

Die Leistungsbilanzposition ist in der Schweiz traditionell besser als in Österreich. Das ergibt sich dar-

aus, daß das Defizit des Warenverkehrs in Österreich meist viel höher ist (siehe Handelsbilanz in Prozent des BIP, Übersicht 5). Die Dienstleistungsbilanz ist in beiden Ländern fast immer positiv, wobei wie bereits erwähnt beachtet werden muß, daß die Export- und Importanteile in der Schweiz eine geringere Bedeutung haben (Übersicht 7). Die Leistungsbilanz war in der Schweiz in der Untersuchungsperiode nur im Jahr 1980, also unmittelbar nach der zweiten Erdölpreiskrise, leicht defizitär. Hier wirkte sich hauptsächlich eine kräftige Terms-of-Trade-Verschlechterung aus, während die Warenexporte in realen Größen etwa gleich rasch wuchsen wie die Warenimporte. Nach der ersten Erdölpreiskrise 1975 war die Handelsbilanz zwar stark defizitär, die Leistungsbilanz konnte aber noch mit einem leichten Aktivum abschließen.

In Österreich gab es jeweils nach den Erdölpreiskrisen 1974/75 und 1980/81 große Defizite in der Leistungsbilanz. Dazu kamen noch Sondereffekte (wie die Vorziehkäufe und damit hohen Importe 1977). Interessanterweise hatte die langanhaltende "harte Hartwährungspolitik" (Aufwertung) der Schweiz auf die Entwicklung der Leistungsbilanz kaum nennenswerte direkt meßbare Auswirkungen. In Österreich kann nachgewiesen werden, daß die Hartwährungspolitik einen leicht negativen direkten Einfluß auf die Leistungsbilanz hatte, daß aber auch die Wachstumsdifferenziale zwischen Österreich und OECD-Europa, d. h. wenn Österreich stärker (schwächer) wuchs als OECD-Europa, die Leistungsbilanz negativ (positiv)

Übersicht 12

Kennzahlen über den Reiseverkehr in der Schweiz und in Österreich

	Schweiz						Österreich						
	1965	1970	1973	1975	1980	1983	1965	1970	1973	1975	1980	1983	
<i>Übernachtungen¹⁾</i>													
In Hotels													
Ausländer													
1.000 Übernachtungen	18.339	21.345	21.510	19.349	20.316	20.201			44.854	46.046	55.578	54.993	
Anteile in %	58,5	59,9	59,1	57,6	56,9	57,4			78,1	77,9	78,8	79,4	
Inländer													
1.000 Übernachtungen	13.017	14.273	14.887	14.229	15.361	14.994			12.607	13.105	14.918	14.264	
Anteile in %	41,5	40,1	40,9	42,4	43,1	42,6			21,9	22,1	21,2	20,6	
Insgesamt													
1.000 Übernachtungen	31.356	35.618	36.397	33.578	35.677	35.195			57.461	59.151	70.496	69.257	
Anteile in %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0			100,0	100,0	100,0	100,0	
In allen Fremdenunterkünften													
Ausländer													
1.000 Übernachtungen							46.633	63.595	78.262	79.938	90.203	87.445	
Anteile in %							69,1	73,7	76,5	75,9	76,0	75,5	
Inländer													
1.000 Übernachtungen							20.850	22.724	24.046	25.454	28.544	28.349	
Anteile in %							30,9	26,3	23,5	24,2	24,0	24,5	
Insgesamt													
1.000 Übernachtungen							67.483	86.319	102.308	105.392	118.747	115.794	
Anteile in %							100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
<i>Tourismusintensität²⁾ (1982)</i>													
Ausländernächtigungen je Einwohner												5,6	11,9
Reiseverkehrseinnahmen je Einwohner, in \$												616,4	714,8
in % des Brutto-Inlandsproduktes												4,1	8,1

¹⁾ Kalenderjahre; Q: WIFO — ²⁾ Q: Smeral (1984) Übersicht 17

Bilaterale Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Österreich

	Exporte		Importe		Exporte Österreichs in die Schweiz	Importe Österreichs aus der Schweiz	Bilaterale Handelsbilanz Österreichs mit der Schweiz		Leistungsbilanz
	Österreichs in die Schweiz	der Schweiz nach Österreich	Österreichs aus der Schweiz ¹⁾	der Schweiz aus Österreich ²⁾			nach Ursprungs- und Bestimmungsländern ³⁾	nach Handelsländern ⁴⁾	
	Anteile am Gesamtexport in %		Anteile am Gesamtimport in %		Nominelle Veränderung gegen das Vorjahr in %		Mill S		
1973	10,9	6,0	7,4	4,9	+ 7,7	+17,3	+ 906,4	-1 970	- 888
1974	10,0	6,6	6,9	4,9	+19,5	+12,6	+1 792,7	- 903	- 1 366
1975	7,8	5,5	6,7	4,3	-23,3	- 4,7	- 771,6	-3 019	- 4 435
1976	7,2	5,3	6,3	4,1	+ 7,3	+18,1	-2 014,5	-5 354	- 8 273
1977	7,1	5,3	6,0	3,8	+ 4,8	+ 7,7	-2 489,9	-7 930	-12 002
1978	7,8	4,6	6,1	3,9	+19,0	+ 1,9	- 559,8	-6 172	- 8 281
1979	7,4	4,6	5,4	3,8	+10,8	+ 1,6	+ 686,5	-5 547	- 8 595
1980	7,5	4,6	5,0	3,6	+12,2	+ 9,0	+1 231,8	-6 119	-10 559
1981	7,4	4,3	4,8	3,8	+ 9,1	+ 1,1	+2 603,5	-4 352	- 9 943
1982	7,0	4,1	4,8	3,7	+ 0,8	- 0,2	+2 788,1	-3 906	- 8 499
1983	6,8	4,1	4,7	3,5	+ 1,1	+ 3,9	+2 373,1	-4 740	-11 733
1984 I bis III Qu	7,0	3,9	4,5	3,5	+15,4	+ 7,7	+3 112,7		

Q: WIFO — ¹⁾ Marktanteil der Schweiz in Österreich — ²⁾ Marktanteil Österreichs in der Schweiz — ³⁾ In der Außenhandelsanalyse verwendet — ⁴⁾ In der Zahlungsbilanzstatistik verwendet. Die Differenz zwischen der Handelsbilanz nach Ursprungs- und Bestimmungsändern und jener nach Handelsländern stellt den bilateralen Handelsverkehr aus Mittlertätigkeit dar.

beeinflussen (siehe *Smeral — Walterskirchen*, 1981, S. 306ff). In der Schweiz ist dieser Zusammenhang nicht so eindeutig gegeben.

Ein Grund dafür, wieso die Schweiz trotz kräftiger Aufwertung keine Dienstleistungsbilanzverschlechterung hinnehmen mußte, könnte in der "vertrauensbildenden" Wirkung einer demonstrativ restriktiven Geld- und Währungspolitik auf die Anleger sein. Ein Blick auf die Leistungsbilanz (Ertragsbilanz) der Schweiz zeigt, daß seit 1975, also seit Beginn der inflationsbekämpfenden Geld- und Währungspolitik der Überschuß aus dem Titel "Kapitalerträge" ständig gewachsen ist (von 5,2 Mrd. sfr oder 3,7% des BIP auf 11,8 Mrd. sfr oder 6,4% des BIP 1981). Dadurch konnten die negativen Effekte aus der Handelsbilanz kompensiert werden. Seit 1982, also seit sich das Zinsdifferential vergrößerte und der Dollar stärker wurde, stagnieren die Kapitalerträge in Prozent des BIP auf 6,2%.

Bilaterale Wirtschaftsbeziehungen

Im bilateralen Handelsverkehr ist die Schweiz für Österreich wichtiger als umgekehrt. Im Schweizer Export kommt Österreich als Handelspartner erst an sechster Stelle. Für Österreich ist die Schweiz der drittichtigste — zeitweilig der zweitichtigste — Handelspartner. Die unterschiedliche Bedeutung ersieht man auch aus den Export- und Importanteilen aus Übersicht 13. Das Wachstum der österreichischen Exporte in die Schweiz war seit Mitte der siebziger Jahre bis 1981 immer dynamischer als jenes der Importe aus der Schweiz. Das hat sich in einem Rückgang der Schweizer Marktanteile in Österreich niedergeschlagen, während Österreich seine Marktanteilsposition in der Schweiz behaupten konnte. 1982 stagnierten die bilateralen Handelsströme. 1983 und

1984 ist die bilaterale Handelstätigkeit wieder lebhafter geworden. Die für die Außenhandelsanalyse relevante *österreichische Handelsbilanz mit der Schweiz* hat sich seit 1980 bis einschließlich 1982 stetig verbessert, 1983 ist der Aktivsaldo etwas gesunken. Die Entwicklung im Jahr 1984 läßt auf eine weitere Zunahme der Aktivierung schließen.

Die *bilateralen Reiseverkehrsbeziehungen* sind aus Übersicht 14 zu entnehmen. Die Nächtigungsquoten von Österreichern in der Schweiz und umgekehrt sind sehr ähnlich. Der jeweilige Anteil an den Gesamtnächtigungen lag bis 1981 bei nur etwa 1½%. Seither ist der Anteil der Schweizer Touristen in Österreich auf fast 2% (1984) gestiegen, während der Anteil österreichischer Touristen an den Ausländernächtigungen in der Schweiz sogar leicht auf 1,4% zurückgegangen ist. Die österreichische Reisever-

Bilaterale Reiseverkehrsbeziehungen zwischen der Schweiz und Österreich

	Übernachtungen von Schweizern in Österreich		Übernachtungen von Österreichern in der Schweiz		Reiseverkehrsbilanz Österreichs mit der Schweiz	
	In % der Gesamtausländernächtigungen	Veränderung gegen das Vorjahr in %	in % der Gesamtausländernächtigungen	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Mill S	in % der Gesamtreiseverkehrsbilanz
1973	1,3	1,5	+ 9,5	± 0,0	+3 252	11,0
1974	1,4	1,7	+ 6,6	+ 3,0	+2 473	9,5
1975	1,3	1,7	- 1,2	- 1,8	+2 405	8,1
1976	1,4	1,7	+ 7,2	- 1,1	+2 311	7,9
1977	1,5	1,7	+ 1,3	+ 3,8	+1 152	4,2
1978	1,4	1,6	+ 0,8	- 7,5	+2 772	8,4
1979	1,5	1,6	+12,4	- 6,9	+2 321	6,6
1980	1,5	1,5	+ 1,9	+15,7	+2 481	5,8
1981	1,5	1,4	+ 4,5	+ 3,1	+2 504	5,4
1982	1,6	1,4	+ 5,5	- 5,5	+2 084	4,2
1983	1,8	1,4 ¹⁾	+10,6	- 4,5 ¹⁾	+ 510	1,2
1984 ²⁾	2,0		+ 9,4			

Q: WIFO Österreichische Nationalbank OECD — ¹⁾ Vorläufig — ²⁾ I bis III Quartal

Güterstruktur des bilateralen Außenhandels zwischen der Schweiz und Österreich

SITC		1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984 ¹⁾	1983
		Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Exporte Österreichs in die Schweiz														
0	Ernährung	- 19,7	+ 18,7	- 0,5	+ 46,1	- 32,4	+ 22,1	+ 9,5	- 0,9	+ 23,6	+ 12,1	- 8,2	+ 9,9	3,0
2	Rohstoffe (ohne Brennstoffe)	+ 0,9	+ 13,8	- 38,8	+ 9,7	+ 16,5	+ 35,8	+ 13,2	+ 12,3	+ 15,8	- 15,5	- 1,4	+ 21,9	4,2
3	Brennstoffe, Energie	+ 53,5	+ 201,7	+ 93,8	- 41,9	+ 237,2	- 44,0	+ 111,2	- 47,5	- 23,4	- 7,1	+ 34,6	+ 39,6	0,4
5	Chemische Erzeugnisse	+ 12,9	+ 46,4	- 16,5	+ 1,1	+ 4,9	+ 21,8	+ 34,6	+ 10,3	+ 22,2	- 13,6	+ 19,4	+ 15,6	8,7
6	Bearbeitete Waren	+ 10,4	+ 18,6	- 29,2	+ 4,8	+ 4,5	+ 15,8	+ 13,7	+ 13,6	+ 2,3	- 4,4	+ 1,4	+ 16,9	35,2
7	Maschinen und Verkehrsmittel	+ 6,5	+ 11,0	- 12,7	+ 3,3	+ 2,1	+ 26,1	+ 14,6	+ 11,9	+ 9,4	+ 3,4	- 8,8	+ 20,1	18,8
8	Sonstige Fertigwaren	+ 7,1	+ 23,3	- 23,3	+ 11,0	+ 9,1	+ 12,4	+ 0,3	+ 14,2	+ 12,7	+ 11,0	+ 7,1	+ 9,0	28,6
0 1 4	Agrarwaren	- 11,6	+ 13,8	+ 0,5	+ 40,0	- 29,2	+ 20,4	+ 10,8	+ 3,9	+ 31,8	+ 26,6	- 18,8	+ 11,6	3,9
2 3	Roh- und Brennstoffe	+ 1,6	+ 17,8	- 31,7	+ 1,8	+ 35,8	+ 18,5	+ 23,2	+ 1,8	+ 12,3	- 14,9	+ 1,0	+ 23,5	4,6
5 bis 9	Fertigwaren	+ 8,9	+ 19,8	- 23,7	+ 6,2	+ 5,3	+ 19,0	+ 10,1	+ 13,1	+ 8,1	+ 0,6	+ 2,2	+ 15,4	91,5
Importe Österreichs aus der Schweiz														
0	Ernährung	+ 13,4	+ 5,0	+ 8,6	+ 26,1	+ 10,8	+ 2,9	+ 1,2	+ 11,1	+ 0,1	+ 6,1	+ 0,0	+ 16,4	3,5
2	Rohstoffe (ohne Brennstoffe)	+ 61,4	+ 10,2	- 30,3	+ 26,3	+ 5,2	- 14,6	+ 39,6	+ 0,9	- 18,7	- 18,4	+ 10,0	+ 8,1	1,5
3	Brennstoffe, Energie	+ 34,1	+ 11,5	+ 11,4	- 10,4	+ 30,2	- 44,0	- 33,0	+ 51,8	- 8,9	+ 12,6	- 7,5	+ 86,2	1,5
5	Chemische Erzeugnisse	+ 7,3	+ 25,1	- 0,0	+ 10,2	+ 5,6	+ 10,5	+ 4,6	- 0,2	+ 4,1	+ 8,1	+ 4,1	+ 4,3	15,3
6	Bearbeitete Waren	+ 14,5	+ 16,9	- 8,5	+ 14,8	+ 8,9	- 5,9	+ 2,1	+ 14,9	+ 3,9	- 0,5	- 0,3	+ 6,0	33,6
7	Maschinen und Verkehrsmittel	+ 27,1	+ 3,0	- 7,0	+ 31,7	+ 6,7	+ 5,9	+ 3,1	+ 7,5	- 3,2	- 4,7	+ 5,2	+ 10,8	25,6
8	Sonstige Fertigwaren	+ 9,5	+ 10,7	+ 0,5	+ 16,7	+ 7,5	+ 8,3	- 1,2	+ 7,2	+ 1,6	+ 1,4	+ 0,7	+ 9,3	16,1
0 1 4	Agrarwaren	+ 13,9	+ 9,5	+ 15,0	+ 20,7	- 2,4	+ 3,2	+ 0,8	+ 13,0	+ 1,9	+ 7,0	+ 1,1	+ 24,0	4,0
2 3	Roh- und Brennstoffe	+ 45,6	+ 10,9	- 8,0	+ 2,5	+ 19,3	- 32,7	+ 2,3	+ 18,0	- 14,4	- 4,1	+ 0,5	+ 43,6	3,1
5 bis 9	Fertigwaren	+ 16,0	+ 12,8	- 5,3	+ 18,9	+ 7,5	+ 3,9	+ 1,7	+ 8,5	+ 1,7	- 0,4	+ 4,1	+ 5,7	92,9

Q: WIFO — ¹⁾ Jänner bis Oktober — ²⁾ Am Gesamtexport in die Schweiz bzw. am Gesamtimport aus der Schweiz

kehrsbilanz mit der Schweiz, die in der Vergangenheit immer aktiv zugunsten Österreichs war, hat sich dennoch 1982 und besonders 1983 verschlechtert.

Die Struktur des bilateralen Außenhandels mit der Schweiz geht aus Übersicht 15 hervor. Die Zuwachsraten der Fertigwarenexporte Österreichs in die Schweiz (SITC 5 bis 9), die bis 1981 sehr hoch waren, konnten nach der vorübergehenden Stagnation von 1982 im Jahr 1984 wieder erreicht werden. Noch stärker als bei Fertigwaren war 1984 die Wachstumsbelebung bei Roh- und Brennstoffen. Auf der Importseite ergibt sich eine ähnliche Wachstumsdynamik.

Aus den Anteilen der einzelnen Warengruppen am Gesamtexport bzw. Gesamtimport in die bzw. aus der Schweiz sieht man, daß Österreich bei Roh- und Brennstoffen (SITC 2+3) einen höheren Export- als Importanteil aufweist, in der wichtigen Position der Fertigwaren (SITC 5 bis 9) liegt der Importanteil mit 93% etwas höher als der Exportanteil (91,5%), bei Agrarwaren liegen die Anteile jeweils bei 4%.

Zusammenfassung

Der Wirtschaftsvergleich Schweiz-Österreich hat gezeigt, daß die unterschiedlichen Wirtschaftsleistungen in den letzten zehn Jahren nicht zuletzt auf einer verschiedenartigen wirtschaftspolitischen Strategie beruhen. Während die Schweiz der Preisstabilisierung Vorrang einräumte und diese auch erreichen konnte, war das Hauptziel in Österreich die Erhaltung der Vollbeschäftigung, was auch bis zuletzt relativ gut gelang. In beiden Ländern wurde in den letzten zehn Jahren eine Hartwährungspolitik betrieben, die in der

Schweiz "härter" ausfiel (höhere effektive Aufwertung) als in Österreich. Diese Politik war aber in den beiden Ländern mit einem unterschiedlichen Policy-mix verbunden. In der Schweiz stand die (restriktive bzw. preisstabilitätsbewußte) Geldpolitik im Vordergrund, die Fiskalpolitik spielte eine eher untergeordnete Rolle. In Österreich war die Hartwährungspolitik mit einer stark expansiven Fiskalpolitik kombiniert, mit dem Ziel die Beschäftigung zu stabilisieren und das Wirtschaftswachstum zu sichern. Flankiert wurde sie durch eine Einkommenspolitik, die im Konsens mit der Sozialpartnerschaft betrieben wurde. Dieser spezielle österreichische Weg des Policy-mix wird als "Austro-Keynesianismus" bezeichnet. Die Hartwährungspolitik wurde in beiden Ländern zur Stabilisierung des Preisauftriebs eingesetzt. Als Folge der härteren Hartwährungspolitik in der Schweiz waren mittel- bis langfristig Verluste von Marktanteilen in den Industrieländern zu beobachten, während Österreich, insbesondere seit Ende der siebziger Jahre, Marktanteile gewann. Die längerfristigen Konsequenzen der Hartwährungspolitik auf die sektorale Verteilung (Verschiebung vom exponierten in den geschützten Sektor) sind schwer abzuschätzen. Die Konsequenzen auf die Gewinnlage in der Exportwirtschaft zeigen sich dagegen in einem deutlichen Rückgang der Brutto-Gewinnspannen beider Länder. In Hinblick auf die Wirtschaftsstruktur (höherer Anteil an Maschinen, höhere Technologie u. a.) ist die Schweiz gegenüber Österreich im Vorteil. Allerdings konnte Österreich in den letzten zehn Jahren seine Außenhandelsstruktur in Richtung "höherenttechnologischer Waren" verbessern.

Fritz Breuss

Literaturhinweise

- Aiginger K. "Industrie", in Abele H., Nowotny, E., Schleicher, St., Winckler G. (Hrsg.) Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik, 2. Auflage, Manz, Wien, 1984, S. 221-234
- Aiginger, K., Bayer, K., "Die Top-Aktion — Eine neue Form der Investitionsförderung", WIFO-Monatsberichte, 10/1982, S. 594-605
- Bayer, K., "Messung des Strukturwandels und Quantifizierung von Strukturszenarien" in *Kramer* (1982) S. 161-188.
- Biffi G. "Die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen" WIFO-Monatsberichte, 11/1979, S. 512-523
- Biffi, G., "Der Strukturwandel der Ausländerbeschäftigung in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 11-12/1984, S. 649-664
- Blundell-Wignall, A., Rondoni, M., Ziegelschmidt, H., Morgan, J., "Monetary Policy in the OECD Interlink Model", OECD Working Papers 1984, (16)
- Breuss, F., "Gibt es eine stabile Phillips-Kurve in Österreich?", WIFO-Monatsberichte 4/1980 S. 210-222.
- Breuss, F. (1983A), "Terms of Trade und Reallohnspielraum", WIFO-Monatsberichte 2/1983 S. 107-125.
- Breuss, F. (1983B) Österreichs Außenwirtschaft 1945-1982, Wien, 1983
- Breuss, F., Walterskirchen, E., "Wirkungen des Beschäftigungsprogramms" WIFO-Monatsberichte 3/1982 S. 137-142
- Die Volkswirtschaft 1984 (7), 1984 (11), Bern
- Dorn, H., "Warum ist die Top-Kreditaktion nicht top?", Wirtschaftspolitische Blätter 1983 30(1) S. 60-80
- Ebner, F., "Rahmenbedingungen der Finanz- und Steuerpolitik", Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich, Konjunktur, Sonderbericht, 1984 (160) S. 22-31
- Frey, B. S., Pommerehne, W. W., Schneider, F., Gilbert, G., "Consensus and Dissension Among Economists: An Empirical Inquiry", American Economic Review, 1984, 74(5) S. 986-994.
- Genser B., Holzmann R., van der Bellen A., "Die öffentlichen Finanzen", in Abele, H., Nowotny, E., Schleicher, St., Winckler G. (Hrsg.), Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik 2. Auflage Manz Wien 1984 S. 177-198
- Guger, A. "Die Arbeitskosten der verarbeitenden Industrie im internationalen Vergleich" WIFO-Monatsberichte, 1/1983, S. 26-39
- Hahn, F., "Die Entwicklung des industriellen Cash-flows 1984", WIFO-Monatsberichte, 10/1984, S. 618-629.
- Halttunen, H., "Stabilization Policies in the EFTA Countries", EFTA, Occasional Paper, 1984, (4), Genf
- Handler, H., "The Exchange Rate as an Intermediate Target of Stabilization Policy in Austria", in Frisch, H., Schwödiauer, G. (Hrsg.) "The Economics of Flexible Exchange Rates", Beihefte zu Kredit und Kapital, 1980, (6), Berlin, S. 382-400.
- Handler, H., "Die österreichische Hartwährungspolitik", in Abele, H., Nowotny, E., Schleicher, St., Winckler, G. (Hrsg.), Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik 2. Auflage Manz, Wien 1984 S. 413-426.
- Holzmann, R., Winckler, G., "Austrian Economic Policy. Some Theoretical and Critical Remarks on 'Austro-Keynesianism'" *Empirica*, 2/1983, S. 183-203
- International Energy Agency (IEA). Energy Policies and Programmes of IEA Countries, 1983 Review, Paris, 1984
- Kelly, R. K., The Impact of Technological Innovation on International Trade Patterns, Office of Economic Research, Bureau of International Economic Policy and Research, US Department of Commerce Report ER-24 Washington 1977
- Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule (KOF-ETH) (1984A), Konjunktur, Sonderbericht 1984, (156), Zürich
- Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule (KOF-ETH) (1984B), Konjunktur, Monatsbericht, 1984, (11), Zürich
- Kramer, H. (Hrsg.), "Perspektiven der österreichischen Industrie", Schriftenreihe der Bundeswirtschaftskammer, 1982, (47)
- Lehner, G. (1982A), "Deficit-spending in Österreich", Wirtschaftspolitische Blätter, 1982, 29(3), S. 24-35.
- Lehner, G. (1982B), "Zur Staatsquote in Österreich. Ermittlungsprobleme — Entwicklungstendenzen" WIFO-Monatsberichte, 10/1982, S. 606-620
- Mooslechner P., Szopo P., "Aspekte ausländischer und geldpolitischer Einflüsse auf das österreichische Zinsniveau", WIFO Working Papers, 1984, (7).
- Müller, P., Price, W. R., "Structural Budget Deficits and Fiscal Stance", OECD, Working Papers, 1984, (15)
- OECD Economic Surveys: Austria, Paris, verschiedene Jahre
- OECD, Economic Surveys: Switzerland, Paris, verschiedene Jahre
- OECD (1980A) "The Impact of Oil on the World Economy", Economic Outlook, 1980, (27), S. 114-130.
- OECD (1980B), "Fiscal Policy Simulations with the OECD International Linkage Model" Economic Outlook Occasional Studies Paris, 1980

- OECD, Historical Statistics of Foreign Trade 1965-1980 Paris, 1982
- OECD (1984A) Energy Balances of OECD Countries 1970-1982 Paris, 1984
- OECD (1984B), Industrial Structure Statistics 1982, Paris 1984
- Österreichische Postsparkasse Finanzschuldenbericht 1984 Wien, 1984.
- Pollan W 'Die Entwicklung der Verbraucherpreise in Österreich der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz von 1971 bis 1976', WIFO-Monatsberichte 3/1977 S 116-122
- Pollan W (1984A), 'Lohnpolitik und Einkommensverteilung' in Abele H Nowotny E Schleicher St, Winckler G (Hrsg) Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik 2 Auflage, Manz Wien 1984 S 163-174
- Pollan W (1984B) 'Hohe Inflationsrate in Österreich im Vergleich zur BRD im Jahr 1984' WIFO-Monatsberichte 11-12/1984 S 694-703
- Pollan, W, Stankovsky, J, 'Auswirkungen der Verteuerung von Erdölimporten auf die österreichische Zahlungsbilanz und das Preisniveau' WIFO-Monatsberichte 1/1977, S 21-27
- Schebeck F, Thury, G, "Economic Policy Facing Exogenous Shocks — A Simulation Experiment for the Austrian Economy" Empirica, 2/1982 S. 205-230
- Schebeck, F, Thury, G., "Simulation alternativer wirtschaftspolitischer Maßnahmen mit einem ökonomischen Modell der österreichischen Wirtschaft" Quartalshefte der Girozentrale, 1983, 18(1), S 163-196
- Schenk, W, "Technologie-Politik", in Abele, H, Nowotny, E, Schleicher, St, Winckler, G (Hrsg), Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik 2 Auflage Manz Wien 1984 S 235-244.
- Schweizerische Nationalbank, Monatsberichte 1984 (11) Zürich
- Seidel H, Unsere Staatsfinanzen Finanzbericht 1978 — Analysen und Perspektiven, Wien, 1978
- Smerai, E. "Außenhandel" WIFO-Monatsberichte 6/1978 S. 327-332.
- Smerai, E. "Gewinnspannen und Preisverhalten im österreichischen Export" WIFO-Monatsberichte. 4/1983, S 250-259
- Smerai, E., "Längerfristige Entwicklung und struktureller Wandel im internationalen und österreichischen Tourismus" Strukturberichterstattung im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen WIFO 1984 (hektographiert)
- Smerai, E, Walterskirchen E. "Der Einfluß von Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit auf die Leistungsbilanz" WIFO-Monatsberichte 7/1981 S 373-384
- Spöndli E. "Konjunkturprognose 1985 für die Schweiz", Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Konjunktur Sonderbericht, 1984, (160), Zürich, S 2-10
- Tichy G "Strategy and Implementation of Employment Policy in Austria", Kyklos 1984, 37(3), S 363-386
- Utne A "The EFTA Countries' Export Performance for Manufactured Goods — 1970-1982" EFTA Occasional Paper 1984, (7), Genf
- Volk, E, National Science and Technology Policy in Austria: The Case of a Small Open Economy, United Nations, Economic Commission for Europe, Seminar Paper, Rom 16 -20. Mai 1983.
- Volk E. Innovationsförderung durch Beschaffungspolitik der öffentlichen Hand (Procurement Policy) Gutachten im Auftrag der österreichischen Industrieverwertungs-AG, WIFO Wien. 1984
- Walterskirchen E "Budgetdefizite und private Überschüsse" WIFO-Monatsberichte 1/1984, S. 10-27
- Walterskirchen E, "Wirtschaftspolitische Erfahrungen Schwedens — Ein Vergleich mit Österreich" WIFO-Monatsberichte 2/1985
- Winckler G, "Geld und Währung" in Abele, H, Nowotny, E, Schleicher, St, Winckler, G (Hrsg) Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik 2 Auflage Manz Wien, 1984, S 199-219
- Wirtschaftspolitische Blätter, "Der Austro-Keynesianismus" 1982 (3)
- Zdrahal, P, Warum hat Österreich keine monetaristische Geldpolitik? Dissertation an der Universität Wien, 1978